

Deutsche Freiheit

Einzige unabhängige Tageszeitung Deutschlands

Ich bin ganz überzeugt, daß wenn es je möglich ist, dem Volke aus seinem Verderben, in welchem es so tief versunken, wieder aufzuhelfen, so ist es durch das Volk und seine Menschlichkeit selbst.

J. H. Pestalozzi.

Nummer 64 — 1. Jahrgang Saarbrücken, Samstag, 2. September 1933 Chefredakteur: M. Braun

Deutschlands Luftmarschall

Die Ernennung des Hauptmanns Göring zum General

Berlin, 31. August.
Amtlich wird mitgeteilt: Der Herr Reichspräsident hat mit Wirkung vom heutigen Tage den Herrn Reichswehrminister, General der Infanterie von Blomberg, zum Generalobersten befördert.
Er hat ferner im Rahmen anderer Beförderungen dem preussischen Ministerpräsidenten und Hauptmann v. D. Goering, Ritter des Ordens „Pour le merite“, in Anerkennung seiner hervorragenden Verdienste in Krieg und Frieden den Charakter als General der Infanterie verliehen mit der Berechtigung zum Tragen der Uniform des Reichsheeres.

D. P. Auf politischem Gebiete hat neulich der General Göring dem Hauptmann Göring eine Niederlage beigebracht. Es ist dem Reichsminister und preussischen Ministerpräsidenten Göring nicht gelungen, die pomphaft angekündigten neuen Mutgehege gegen den Widerstand des Reichskanzler durchzusetzen. Militärisch aber hat nun der Hauptmann den Geheimen hofnungsvoll überannt. Die vor einiger Zeit von einflussreichen Freunden Hitlers betriebenen Absichten, dem Reichskanzler einen höheren militärischen Grad als den des Geleitens zu verleihen, sind gescheitert. Hitler bleibt Geleiteter und Göring ist General. Damit ist die Revolution nun wirklich und gründlich zu Ende. Das Bündnis zwischen Reichswehr und Rüstungsindustrie, als dessen Treuhänder General Göring gelten darf, tritt nun auch äußerlich in Erscheinung. Göring war bisher schon der Vertrauensmann des Hochkapitalismus im Reichskabinett. Er hat nun auch militärisch die Machtvolle erreicht, die seine Hintermänner brauchen und benutzen wollen. Der preussische Polizeigeneral ist nun auch General des Reichsheeres. Ueber ihm stehen militärisch nur noch der Reichspräsident als Generalfeldmarschall und der Chef der Heeresleitung, General von Blomberg als Generaloberst.

Wir konnten schon am 26. August mitteilen, daß dem General Göring auf dem Gute Ruedel des Reichspräsidenten besondere Bedeutung zukomme. Göring hat die Schließung vermittelt, die der Familie Hindenburg zu dem geschenkten Gut Ruedel aus Staatsmitteln ein weiteres Gut von 8000 Morgen (nicht 5000, wie wir irrtillich gemeldet hatten) hinzuschenke. Man wachte, daß sich der Reichspräsident oder richtiger dessen Sohn Oskar erkennlich zeigen würde. Es blieb zunächst im Dunkel, wie die mächtigen Leute um Hindenburg ihren Vorkämpfer Göring gegen den Reichskanzler stützen würden. Die Art, wie es nun geschehen ist, spricht deutlich genug. Mars regierte die Stunde. Der hemmungslöse, der brutalste, der abenteurerlichste, der kriegsgerischste Nationalsozialist wird General.

Die Ehrungen Görings häufen sich. Er ist Reichstagspräsident, er ist preussischer Ministerpräsident, er ist preussischer Polizeiminister, er ist preussischer Polizeigeneral, er ist Reichsluftfahrtminister und seit einigen Tagen, wie es dem frommen Manne gebührt, von der evangelischen Kirche in ihre Generalsynode berufen worden. Er ist also ein unendlich mächtiger Mann im Himmel und auf Erden. Ob die evangelische Kirche ihrem neuesten Heiligen auch einen Generalstab verliehen hat, wird nicht gemeldet. Vielleicht schweben darüber noch lückerliche Erwägungen.

Des neuen Generals Lieblingswaffe ist nicht die Infanterie, sondern das Bombenflugzeug. Er trägt den Orden pour le Merite, für hervorragende Leistungen als Führer der Flugzeugstaffel Nichteisen im Weltkrieg. Die Draufgänger wollen wir dem Soldaten Göring nicht berechnen. Es steht freilich auch dokumentarisch und hundertfach bezeugt fest, daß sein Mut nicht aus einem festen männlichen Charakterzuge kommt, sondern aus dem Rausche des Morphiums, der die Gefahren nicht mehr sieht und nicht mehr kennt.

Die ganze Welt beobachtet mit Aufmerksamkeit und Unruhe, wie der Reichsminister und nunmehrige General Göring die deutsche Luftfahrt zu einem Instrument allerersten Ranges machen will. Man kann gewiß so tun, als sei dies eine reine Zivilangelegenheit. Aber niemand in der Welt würde es glauben. Wenn ein Mann von so betont soldatischem Ehrgeiz und so sich selbst rühmenden kriegerischem Willen mit so viel Leidenschaft der Waffe dient, die den nächsten Krieg entscheiden muß, so weiß alle Welt, was die Stunde geschlagen hat. Deutschland ist mit einem Tempo von ungeheurer Energie in das allgemeine Welttrüben eingetreten. Alles Verschleißen und vorsichtiges Herumreden ist zwecklos. Die Tatsachen sprechen allzu deutlich und Görings Ernennung wird mehr alarmieren als alle „Landesverräterischen“ Aufsätze, die zum Unbehagen der jetzt Deutschland ruinierenden geschrieben werden.

Man kann moralisierend den Standpunkt einnehmen, die anderen Mächte, deren Rüstungen denen Deutschlands zweifellos noch weit überlegen sind, hätten keinen Rechtsgrund, sich gegen die Ansprüche auf Deutschlands Gleichberechtigung zu wehren. Man kann auch zugeben, daß der Versailler Vertrag alles andere als eine Lösung des europäischen Rüstungsproblems gebracht hat und durch seine dauernde Diffamierung auch zweifellos republikanischer und friedlicher Regierungen den Görings für ihren Wiederaufstieg die Bahn brechen half. Politisch gesehen aber bleibt die Tatsache, daß die mehr oder minder saturierten übrigen europäischen Großmächte in dem Rüstungswillen Deutschlands die gewaltige Vorbereitung der Zurückeroberung der von Deutschland verlorenen Gebiete und Eroberungen darüber hinaus befürchten.

Die neue Regierung im Reich scheint trotz ihrer gelegentlichen Friedensreden außenpolitische Rücksichten kaum noch zu nehmen. In weniger als einer Woche bietet sie der Welt Aufmärsche von Tannenberg, die gegen den Westen gerichtete gewaltige Ausdehnung am Niederwald denkmämal mit der aggressiven Eroberungsbereitschaft des preussischen Staatsrats Simon, die großartigen Paraden der SA und SS auf dem Parteitag in Nürnberg und nun die Ernennung des Chefs der deutschen Luftfahrt zum General. Man wird zugeben müssen, daß das alles zusammen nicht gerade zur Befriedung der hochgespannten Atmosphäre Europas beitragen muß.

Man kann das härteste Gefühl und den besten Willen für die Gleichberechtigung Deutschlands haben, aber die Mittel ablehnen, mit denen sie von Berlin her erstrebt wird. Es ist unmöglich, sich noch darüber zu betragen, daß wir geradezu auf kriegerische Zusammenstöße losfeuern, wenn die

jetzigen Methoden und das jetzige Tempo beibehalten werden. Eine derartige Überhöhung kann Europa nicht mehr lange ertragen. Der Mann, der in der ganzen Welt als der Urheber des Reichstagsbrandes gilt, der Mensch, dessen geistige Erkrankung durch ärztliche Zeugnisse und durch seine Ausnahme in eine Irrenanstalt feststeht, dieser besessene Machtwahnsinnige wird nun der Kulturwelt in einem der höchsten militärischen Grade Deutschlands gezeigt. General der Infanterie? Gewiß, der Uniform nach, tatsächlich aber Marschall der riesenhaften deutschen Luftflotte, die einstweilen nur in seinen Träumen leben mag.

Die Revolution ist zu Ende! Das ist zweifellos richtig, wenn man die hochkapitalistische Gegenrevolution in eine Revolution umfassen will. Die Revolution ist zu Ende, und die Frage erhebt sich: Wann beginnt der Krieg?

Vom Stamme Nimm

Göring läßt sich 10 000 Quadratmeter Staatsgelände schenken

Wie die „Nationalzeitung“ (Essen), das Blatt des preussischen Ministerpräsidenten erklärt, hat der bayerische Ministerrat beschlossen, dem preussischen Ministerpräsidenten Göring als Ehrengabe 10 000 Quadratmeter Staatsgelände zur Errichtung eines Hauses auf dem Oberlafzberg zur Verfügung zu stellen, mit dem Wunsch, ihn recht bald in den bayerischen Bergen begrüßen zu können. Ministerpräsident Göring hat die Ehrengabe dankend angenommen.

Warum nicht? Ein echter Nazi nimmt alles an, was andern gehört.

Branting gegen Reichsanwalt

Lassen auch das die Herren auf sich sitzen?

Der gegenwärtig in Paris weilende bekannte schwedische Rechtsanwalt Georg Branting antwortet in einem ausführlichen Schreiben auf den vor einigen Tagen veröffentlichten Brief des Oberreichsanwalts Werner. In dem Schreiben heißt es:

Ich stelle mit Genugtuung fest, daß Sie der Auffassung sind, daß das dem Untersuchungsamt vorliegende Material zur Entlastung der Angeklagten Dorgler, Dimitroff, Popoff und Taneff geeignet sein kann. Sie schreiben, daß Sie in ihrer Bitte an mich „von dem Bestreben ausgegangen sind, der Schuldfrage dienende bedeutsame Tatsachen dem Gericht zur Kenntnis zu bringen“. Dazu gehört ohne Zweifel auch die Verfolgung anderer Spuren, als der, die zu den von Ihnen Angeklagten führen. Sie schreiben auch

wegen Material, das geeignet sei, den Verdacht der Beteiligung am Reichstagsbrand gegen Personen zu begründen, gegen die bisher ein Verfahren nicht anhängig geworden ist. Ist Ihnen nicht bekannt, daß in der gesamten Weltpresse schon Anfang März mit aller Bestimmtheit erklärt wurde, daß der Reichstagsbrand

kein Werk der Kommunisten sei?

Ist Ihnen nicht bekannt, daß in der ganzen Weltpresse schon Anfang März behauptet wurde, daß die Brandstiftung im deutschen Reichstag den letzten preussischen Ministerpräsidenten Göring zum Urheber habe? Es erschien und im Ausland als Selbstverständlichkeit, daß der Ministerpräsident Göring zumindest eines der großen Weltblätter, das diese Behauptungen auf-



Van der Lubbe wird vernommen

Heile, beim zuständigen Gericht verklagen würde. Er hat es nicht getan. Erst vor kurzem hat der bekannte Rechtsanwalt Moro-Glafferi eine entsprechende Erklärung abgegeben. Auch gegen ihn ist keine Klage eingereicht worden.

Der Untersuchungsanspruch hat Ihnen das „Braunbuch über Reichstagsbrand und Hitlerterror“ eingefandt, in dem über die Unschuld der von Ihnen Angeklagten, sowie über die Schuld des preussischen Ministerpräsidenten Brüning ein Teil des Materials zusammengetragen wurde. Das „Braunbuch“ ist in der gesamten Weltpresse mit jenem Respekt und jener Aufmerksamkeit aufgenommen worden, die diese sorgfältige Arbeit verdient. Hier ist viel Arbeit an Ihrer Statt geleistet worden. Herr Oberreichsanwalt. Hier hätten Ihre Ermittlungen einsehen müssen.

Sie berufen sich auf die Vorschriften der Strafprozessordnung, nach denen den Angeklagten die freie Wahl des Verteidigers aus der Zahl der bei einem deutschen Gericht zugelassenen Rechtsanwälte sowie der Rechtslehrer an deutschen Hochschulen freisteht. Die Angeklagten können aber von diesem Recht bei den jetzt in Deutschland herrschenden Verhältnissen keinen Gebrauch machen.

Die Angeklagten bzw. ihre Verwandten und Freunde haben einer ganzen Reihe deutscher Rechtsanwälte die Verteidigung angeboten, diese aber haben sämtlich aus berechtigten Befürchtungen für ihre eigene Freiheit, ihr Leben und ihre Gesundheit die Verteidigung abgelehnt. Wie sollten sich auch Rechtsanwälte oder Rechtslehrer dazu entschließen, die Verteidigung kommunistischer Angeklagter zu übernehmen, wenn bekannt ist, daß der Rechtsanwalt Gegendlich ins Konzentrationslager gebracht wurde, nachdem er sich bereit erklärt hatte, die Verteidigung Ernst Thälmanns zu übernehmen. Müßten sie nicht alle vom Schicksal des Rechtsanwalts Günther Joachim gewarnt werden, der als Anwalt des Reichsbanners zu Tode gefoltert wurde? Droht ihnen nicht das Schicksal des Rechtsanwalts Spiegel aus Kiel, der von SA in seiner Wohnung erschossen wurde? Das Schicksal des Rechtsanwalts Schumm, der in der Gefängniszelle erschlagen wurde? Sehen sie nicht vor sich das Schicksal des Rechtsanwalts Dr. H. Weiner aus Chemnitz, der von SA verschleppt und erschossen wurde? Das Schicksal der vielen Rechtsanwälte, die in deutschen Konzentrationslagern sitzen, weil sie Sozialdemokraten, Kommunisten, Nazifisten oder Juden verteidigt haben? Das sind keine „unwahren Tendenzmeldungen, wie sie aus unläuterer Gränden in der Auslandspresse verbreitet wurden“, sondern Meldungen, die durch das offizielle Wolffsche Telegrammbüro, die Telegraphenunion und deutsche Zeitungen bestätigt wurden.

Was die Stellung von Offizialverteidigern betrifft, so weist Branting darauf hin, daß deren Bestellung von den Wünschen der Angeklagten unabhängig sei und das Vertrauen der Angeklagten nicht voraussetze, was jedoch besonders in politischen Strafprozessen notwendig sei. Die öffentliche Meinung aller Länder mißtraue den Offizialverteidigern in diesem Prozeß, um so mehr, als nach offiziellen Erklärungen sogar die Möglichkeit bestehe, die Verteidigung kommunistischer Angeklagter als Sympathiebeweis für den Kommunismus selbst zu verfolgen.

Im weiteren schlägt Branting als ausländischer Verteidiger für den Angeklagten Torzler den englischen Rechtsanwalt Pritt und den amerikanischen Anwalt Gaby, für die angeklagten Bulgaren noch namhaft zu machende bulgarische Anwälte, die der deutschen Sprache mächtig sind, vor und fragt den Reichsanwalt, ob er bereit sei, die Zulassung dieser ausländischen Anwälte zu unterstützen. Branting verlangt menschenwürdige Behandlung der Angeklagten und stellt fest, daß laut einer Anfrage im englischen Oberhaus der Angeklagte Torzler Tag und Nacht in Ketten gehalten wird. Eine gegenseitige Erklärung der deutschen Regierung sei nicht erfolgt. Weiterhin verlangt Branting nochmals sicheres Geleit für die Zeugen und Genehmigung zur Aussage für Beamte.

Schweizer Verteidiger an das Reichsgericht

Zürich, 31. Aug. (Inpres.) Der hiesige bekannte Rechtsanwalt Dr. Rosenbaum-Ducommun wendet sich in einem Schreiben an den Präsidenten des deutschen Reichsgerichts, in welchem er mittelst, daß er gebeten wurde, sich als Verteidiger der im Reichstagsbrandprozeß Angeklagten Torzler, Dimitreff, Popoff und Tareff zur Verfügung zu stellen. Rosenbaum erklärt sich bereit, die Verteidigung unentgeltlich zu übernehmen, wenn einige Verteidigungsvoraussetzungen vorliegen. Diese sind: Die Angeklagten sollen ihre Verteidiger selbst bezeichnen können; den Verteidigern sollen sämtliche Akten zur Einsicht offenstehen; sie sollen jederzeit mit den Angeklagten ohne Anwesenheit Dritter sprechen können; die Angeklagten sollen hinsichtlich Verpflegung und Beschäftigung wie Untersuchungsgefangene behandelt werden; endlich sollte der Prozeß so geführt werden, wie dies Rechtsanwalt Branting in seinem bekannten, an den Oberreichsanwalt gerichteten Schreiben gefordert hat.

London, 29. August.

Der Termin des mit großer Spannung erwarteten „Gesengesprochens“ über die Reichstagsbrandhinführung ist nunmehr endgültig auf den 14. September festgelegt. Zum Tagungsort wurde London anberaumt. Vor Beginn des „Gesengesprochens“ begibt sich eine Unterkommission des Untersuchungsanschlusses, der unter anderem die Rechtsanwälte Dr. Branting und Moro-Glafferi angehören, in verschiedene Länder, um dort eine vorbereitende Prüfung von Dokumenten sowie vorbereitende Zeugeneinvernahmen durchzuführen. Die erste Reise der Unterkommission führt nach Amsterdam.

Rätselhafter Tod

Wer hat den Arzt geprügelt?

Wien, 31. August. In einer Budapester Nervenklinik starb der 40jährige Arzt Dr. Adolf Bauer aus Wehl, der auf der Rückreise von der Eröffnung der Weinwoche am Plattensee plötzlich Anzeichen einer Gelfestkrämpfe zeigte und in die Budapester Heilanstalt gebracht wurde. Hier kam Lungenentzündung dazu und wenig später trat der Tod durch Herzlähmung ein. Das alles vollzog sich in wenigen Stunden. Bei der ärztlichen Totenbeschau wurden jedoch 20 bis 30 mehr oder weniger große Schlagwunden und Kontusionen festgestellt, so daß die Obduktion keine volle Klarheit über die Todesursache brachte. Dr. Bauer befand sich in einer größeren baptistischen Reisegesellschaft, die den Plattensee besucht hatte.

Nürnberg auf Reichskosten

3000 Bonzenautos — Freifahrt und freie Verpflegung

Man schreibt uns aus Nürnberg:

Die Naziblätter veröffentlichen zur Information ihrer Leser eine Abbildung der allein gültigen „Fahrtausweise zum Reichsparteitag der NSDAP. in Nürnberg“. Der abgebildete Ausweis trägt die Nummer 3000! Man kann daraus ersehen, wie es bei diesem Parteitag zugehen wird: in welcher Anzahl das braune Bonzengefinde in den vornehmsten Luxusautos zur Tagung der angeblichen „Arbeiter“partei herbeiführt.

Schon seit einigen Wochen gehen die Mitteilungen darüber durch das Land, mit welchem großartigem Aufwand die diesjährige Tagung, die beileibe nicht der Aussprache, sondern nur der „Feier“ gewidmet ist, arrangiert wird: allein die Kosten für die Errichtung der Tribünen und Festhallen betragen vier bis fünf Millionen Mark.

Das Geld hierfür stammt — bitte, nicht lachen! — von der Reichsanstalt für Arbeitslosenversicherung und Arbeitsbeschaffung, weil der ganze Nürnberger Bonzenparteitag unter dem Motto der — Arbeitsbeschaffung abgehalten wird!

Wie wenig die Nürnberger Zusammenkunft mit dem deutschen Volk zu tun hat, erkennt man am besten, wenn man die Liste der „Ehrengäste“ durchsieht: Vizekanzler v. Papen, Graf Schwerin v. Krosigk, Ely v. Rübenach, v. Gpp, v. Rillingen, v. Blomberg, v. Friedeburg, v. der Decken, v. Hammerstein, v. Funk, v. Reichenau, v. Vietinghoff, Ritter v. Veoh, v. Frissh, Oberst v. Hindenburg, Dr. Schacht, Herzog Karl Eduard von Sachsen-Koburg-Gotha, Fürst v. Fürstenberg, Fürst Pfendburg, v. Levetzow, Graf v. der Glog, Graf Winfried Wagner. Dazu kommen noch die hohen Diplomaten, die es sich nicht nehmen lassen wollen, die Heerschaue der Braunen Armee zu bewundern. Abgesagt haben hier allerdings unter anderem die Vertreter Belgiens, Frankreichs, Englands, Spaniens, der Tschechoslowakei, der Niederlande und der Vereinigten Staaten von Nordamerika. Dazu kommen als weitere „Ehrengäste“ zahlreiche nationalsozialistische Bonzen, die heute in fetten Staatsanstellungen sitzen; der Empfangsbesuch ist hier — Hitler kann sich das leisten — ein Prinz Hsenburg, ein gewiß geeigneter Repräsentant der Nationalsozialistischen Deutschen „Arbeiter“partei. . . .

340 Sonderzüge sollen die Elite der SA. und SS. zur Demonstration nach Nürnberg bringen. 25 neue Mikroskope sollen mehr als eine Woche jedes Geräusch in Nürnberg aufnehmen und dem armen Radiohörer vermitteln. 20 Laut-

sprecher sollen die Stimmen der Oberbonzen — in einer Verstärkung von 3000 Watt — aller Welt in die Ohren schreien.

Jeder Teilnehmer erhält nicht nur völlig freie Fahrt und freie Verpflegung. Er bekommt auch eine ganz neue Uniform von besonderem Schnitt, ein Paar lunkelnde braune Schaffstiefel, neues Lederzeug und einen Revolver — direkt aus der Munitionsfabrik.

Zwar soll nach dem Parteitag der Revolver angeblich wieder abgeliefert werden, doch die Uniform und die Stiefel darf jeder Teilnehmer als Geschenk behalten. Wer nach Nürnberg darf, wird also doppelt belohnt, alle anderen sind doppelt enttäuscht. Die SA. weit entfernt, in diesem Parteitag einen Markstein ihrer Geschichte zu setzen, empfindet ihn als einen erneuten Betrug, den die Bonzen an ihr begangen haben.

Das größte Blindwerk der Welt

Während in der Hauptstadt des „dritten Reiches“ die Erleuchtungsarbeiten gesperrt werden, den unheilbaren Erblinden der gleichen Stadt die ärztliche Behandlung versagt bleibt — um sie so aus der Welt zu schaffen —, die Unterstützung der Arbeitslosen gekürzt oder ganz eingestellt wird, während zehntausende Gefangene in Konzentrationslagern als Zuchtziele verwendet werden, bereitet man in Nürnberg das größte Blindwerk vor, das die Welt je gesehen hat. 40 pyrotechnische Sacharbeiter mit 300 Helfern sind an der Arbeit, um die Vorarbeiten für dieses Theater durchzuführen. Riesige Gerüste aus Holz und Beton müssen errichtet werden, um das Feuerwerk in Szene zu setzen. Stolz verkündet die bürgerliche Presse, daß am 2. September an die 70 000 Explosivkörper die Nacht erleuchten werden. 1500 Pfund schwere Bomben zum Abschuss gebracht und 4000 Pfund Rofseuer verbrannt werden. Wir zweifeln nicht daran; es wird ein Riesengerüst entstehen, aber wir wissen ebenso, daß es in einigen Viertelstunden zu Ende wird und mit ihm der Jubel und die Beisterung aller jener, die sich an dem Hitlerpud erlaben werden. Bleiben aber wird die Not des deutschen Volkes, bleiben die Qual der Gepeinigten in den Gefängnissen und Konzentrationslagern Deutschlands, bleiben die Anedtschaft, in der das deutsche Volk lebt. Mag das Feuerwerk die blinden Fanatiker des „dritten Reiches“ in Ekstase versetzen, — eben ihnen werden Millionen zähneknirschend derer gedenken, die an Hunger der Massen durch ein Feuerwerk, das Millionen kostet, vergessen zu machen versuchen.

Wird Hofer ausgeliefert?

Im Flugzeug nach Deutschland?

Bozen, 31. Aug. Gauleiter Hofer und jene Männer, die ihn aus dem Gefängnis des Innsbrucker Landgerichts befreit haben, sind am Mittwochabend um 22 Uhr an der italienischen Grenzstation am Brenner angekommen. Am Brenner wurde ein amtliches Protokoll aufgenommen. Daraus wurden sie in Begleitung von Polizeibeamten nach Brigen bzw. Bozen gebracht. Hofer hatte am rechten Anie eine Fleischwunde, die er durch die Schüsse bei der Verfolgung im Kraftwagen erlitten hat. Wegen dieser Verletzung gestattete sich der Uebergang über das noch sehr schwierig und zeitraubend. Hofer mußte den größten Teil des Weges teils gekröpft, teils getragen werden. Seine Gefährten sind wohlant.

Nach einer Bozener Meldung der „United Press“ hat die österreichische Regierung in Rom bereits den Antrag gestellt, den früheren Titular Gauleiter der Nationalsozialistischen Partei, Hofer, und seine Befreier auszuliefern. Der Auslieferungsantrag ist mit der Begründung gestellt worden, daß die gewalttätige Befreiung ein „gemeines Verbrechen“ sei und daß Hofer und seine Genossen als politische Flüchtlinge ein Asylrecht nicht beanspruchen könnten.

Nach einer anderen Meldung soll Hofer bereits im Flugzeug nach Deutschland gebracht worden sein.

Was man im Auto fand

Das von den Banditen verlassene Auto wurde von Gried nach Innsbruck zurückgebracht. Man fand darin eine deutsche Handkugellader, eine Eierhandgranate, vierundzwanzig Stück Revolvermunition und drei leere Pistolenkassetten.

In einer italienische fand sich ein internationaler Führerschein auf den Namen Heinrich Schick, Ruffein, dann Fahrtausweise für Italien und die Schweiz und das Nazimitgliedsbuch des Franz Hofer.

Im Landesgericht haben die Banditen ein blutiges Bajonett und zwei Flaschen mit Resten von Chloroform zurückgelassen. Wegen den aus dem Innsbrucker Gefängnis gewaltsam befreiten Gauleiter Hofer und seine Begleiter, ist ein Steckbrief erlassen worden. Gauleiter Hofer befindet sich zur Zeit im Krankenhaus in Brigen. Er ist bei der Verfolgung durch einen Schuß am Anie verwundet worden.

Oesterreicher — aus Deutschland ausgewiesen?

Berlin, 31. August (Inpres.) Aus guter Quelle erfahren wir, daß das ausenpolitische Amt der NSDAP. anregt, im Herbst etwa 35 000 Oesterreicher aus Deutschland auszuweisen.

Oesterreich weist Flüchtlinge aus

Wien, 31. August. In den letzten Tagen hat die Polizei einer Anzahl reichsdeutscher Emigranten Ausweisungsbefehle zugestellt. Es handelt sich durchweg um Personen, die kein entsprechendes Vermögen oder Einkommen nachweisen können. Man will offenbar vermeiden, daß sie sich hier ansässig machen und der öffentlichen Wohltätigkeit zur Last fallen. Die Betroffenen wurden nicht in Polizeigewahrsam genommen, sondern ihnen wird eine bestimmte Frist gestellt, innerhalb deren sie Oesterreich verlassen müssen.

Frankreich-Rußland

Herzliche französische Stimmen

Paris, 1. Sept. In der französischen Presse mehren sich seit der Reise Gerriots nach Sowjetrußland die rufenfreundlichen Artikel. So verlangt die Zeitung „Le Nouvelle“ heute, daß eine Kommission französischer Gelehrten,

Philosophen und Professoren sich nach Rußland begeben möge, damit der Wunsch des russischen Volkes, wieder von französischer Kultur durchdrungen zu werden, erfüllt werden könne. Für die französische Denkungsweise eröffne sich hier eine ungeheure Möglichkeit.

Blut fließt im Osten

Schwere Kämpfe in Mittelasien

Simsa, 31. Aug. (Mentel). Die schweren Kämpfe, die schon vor einiger Zeit zwischen einigen Völkern Turkestans getobt haben, scheinen nach hier eintreffenden Meldungen wieder anzunehmen. Kirgisische Horden haben sich durch einen Heberfall des alten Stadteils von Kaschgar bemächtigt. Dabei kam es zu heftigen Feuergefechten, denen nach den bisherigen Schätzungen ungefähr 50 Menschen Leben zum Opfer gefallen sein sollen. Die Bevölkerung hat sich aus Alt-Kaschgar in die neuen Stadtteile geflüchtet. Man fürchtet, daß die Kirgisen in den von ihnen besetzten Stadteilen schwere Plünderungen vornehmen werden.

Das Neueste

Der Präsident der Regierungskommission des Saargebietes, Herr Ruoz, wird am kommenden Sonntag seinen regelmäßigen Jahresurlaub antreten; er wird durch den finnischen Vertreter, Herrn Dr. Ehrnroth, vertreten werden.

Wie Havas aus Buenos Aires berichtet, veranlaßt ein Comodoro Rivadavia, daß sich an Bord des Petroleumdampfers Santa Cruz eine Explosion ereignet hat, bei der vier Mann der Besatzung ums Leben kamen und zehn verletzt wurden.

Das Journal glaubt zu wissen, daß im Verlaufe des heutigen Kabinettsrats der Zeitpunkt des Wiederzusammentritts des französischen Parlaments auf den 10. oder 17. Oktober festgelegt werden dürfte.

Der „Matin“ kündigt in einer Meldung aus Nancy ein langweiliges Kavalleriemusikfest an, die sich vom 9. bis 12. September in der Gegend des Truppenübungsplatzes von Raikis abspielen werden. Es nehmen daran acht Kavallerieregimenter sowie Artillerieeinheiten teil. Alle Kavallerieabteilungen werden teilweise motorisiert sein, und die Wandner sollen insbesondere dazu dienen, die Rolle der motorisierten Kavallerie als Detachmentstruppe, als Kampftruppe und als Verfolgungstruppe zu prüfen.

Aus Berlin wird gemeldet: In Großberlin hat eine Massenflucht aus den weltlichen Schulen eingesetzt, allein in Neufällen sind von elf weltlichen Schulen acht angeschlossen worden. Das soll natürlich heißen, daß Eltern und Kinder terrorisiert wurden, „christliche“ Schulen zu besuchen.

Mitteilungen aus Braunschweig, wurden bisher bei der Untersuchung in der Nordbahn 25 Personen verurteilt, jedoch größtenteils wieder auf freien Fuß gesetzt.

Wegen kommunistischer Propaganda und verbotlicher Zellbildung innerhalb der Armee verurteilte das Gericht in Sofia fünf Personen zum Tode.

Der Zustand Lord Grens ist sehr bedenklich. Die kommunistische „Gemanite“ in Paris veröffentlicht einen Auszug aus dem Brief eines französischen Soldaten in Marokko, der erklärt, die Fremdenlegion habe bei den letzten Kämpfen folgende Verluste zu verzeichnen gehabt: 140 Tote und 28 Verwundete. Bei Dirze hätten Dissidenten am 1. Mai ein Bataillon Fremdenlegion und eine Kompanie eingeborener Reiter aufgerieben.

Wie aus Dessau gemeldet wird, soll zur Entlastung der Gerichtsgefängnisse ein Uebergangslager für die Konzentrationshäftlinge geschaffen werden. Das Lager wird höchst wahrscheinlich in Roslau errichtet werden, wo ein früheres der SPD. gehöriges Grundstück beschlagnahmt worden ist.

Oesterreichisches Heer

Ein amtlicher Kommentar

Wien, 30. August. In der von Heeresminister Baugoin angekündigten Heeresreform veröffentlicht die offizielle „Politische Korrespondenz“ einen Kommentar, in welchem ausdrücklich festgesetzt wird, daß es sich weder um eine Einführung der allgemeinen Wehrpflicht noch auch des Militärsystems handele, sondern nur um die Aufstellung eines militärischen Assistenzkorps, das dem regulären Bundesheer angegliedert wird. Die Stärke dieses Assistenzkorps werde fest bemessen sein, daß mit dem Bundesheer zusammen die im Friedensvertrag Oesterreich angegebene Höchstgrenze von 30.000 Mann nicht überschritten wird. Es ist geplant, die Dienstzeit in diesem neuen Militär-Assistenzkorps auf fünf bis sechs Monate festzusetzen. Die Verhandlungen Oesterreichs mit den Mächten über diese Frage haben bereits während der Abrüstungskonferenz in Genf begonnen. Sie wurden unterbrochen, als die Konferenz in Genf vertagt wurde, und sie wurden dann mit den Mächten direkt geführt. Die Verhandlungen können materiell als abgeschlossen gelten. Nach dem erfolgten formellen Abschluß, der für die nächsten Tage zu erwarten sei, werden die neuen Wehrvorschriften veröffentlicht, und es wird unverzüglich mit den Werbungen begonnen werden.

Zu Kreuze gekrochen

Wieder einmal!

Die Nazi-Regierung hat deutschen Reisenden die Benützung fremder Schiffe durch scharfe Devisenbestimmungen fast unmöglich gemacht. Als die Bevollmächtigten britischer, amerikanischer, französischer Schiffahrtsgesellschaften mit Gegenmaßnahmen drohten, als auch die diplomatischen Vertreter dieser Staaten in Deutschland protestierten, mußten die braunen Diktatoren, die nach innen auftrumpfen und nach außen kabbuckeln, schleunigst einen Rückzieher anfündigen. Wie der „Daily Herald“ bemerkt, verzeichnen nämlich die fremden Schiffe nur 10 Prozent deutsche Passagiere in ihren Listen, indes auf deutschen Schiffen 70 Prozent Ausländer zu reisen pflegen.

Wieder ein mißglückter Antarktikversuch! Der wievielte?

Die illegale Presse

Mitteilungen aus Deutschland

London, 30. Aug. (Inprek.) Die „New Statesman and Nation“ veröffentlicht einen großen Artikel über die illegale Presse und Agitation in Deutschland, die fast ausschließlich von Kommunisten geleitet wird. Wir entnehmen dem Aufsatz einige aufschlußreiche Stellen.

„Der deutsche Revolutionär von heute ist vor allem ein technischer Künstler, ein konspiratives Genie, oft geradezu ein Zauberer. Seine Redaktion befindet sich in einem kleinen Raum, den er oft täglich, sogar mehrfach am Tage wechseln muß. Kommen und Gehen geschieht unter Lebensgefahr. Oft haust er in dem Raum, ist und schläft dort. Nur selten besteht seine Druckerei aus einer richtigen Druckmaschine. Im allgemeinen ist es ein Verwicklungsapparat, eine Scheidmaschine, häufig nur ein gewöhnlicher Vöcher, auf den einen Streifen Vinoleum klebt, in welchen die Worte eingeritzt sind. Mit einem gewöhnlichen Vöcher dieser Art kann man in einer Nacht Hunderte Handzettel herstellen.

Wichtiger aber noch als der Druck ist die Verbreitung dieser Presse in den deutschen Städten. Für diese Zwecke ist eine besondere Kunst und Wissenschaft gebildet worden, angepaßt den neuen Bedingungen. Die Organisation ist so eingeteilt, daß einer den andern nicht kennt. Die verschiedenen Verteiler und Verkäufer der Flugblätter haben ihre besonderen Sammelplätze, aber den, der die Zeitungen hinbringt, kennen sie nicht; wird ein solcher Verteiler von der Polizei erwischt, so kann sie kaum etwas von ihm erfahren.

Vor kurzem entdeckte die Polizei in Berlin, daß die Post wochenlang auf Kosten des Staates revolutionäre Drucksachen in Briefumschlägen mit dem Aufdruck der Zentrale der städtischen Elektrizitätswerke befördert hatte. Eine Broschüre gegen Hitler betitelt sich „Kunst und Wissenschaft“, in Vagern ist eine revolutionäre Broschüre herausgekommen mit dem großen Titel über der 1. Seite: „Neueste Sensation! Der neueste billige Radioempfänger! Vier Jahre Garantie! Sie müssen unseren Radio haben!“

Man kann die Presse des Volkes nicht ausrotten — das ist in Nazideutschland wieder einmal bewiesen worden. Diese Presse ist eine wachsende Macht.“

„Landesverrat“?

Deutschland produziert Rüben für die Rüstungsindustrie

Der „Völkische Beobachter“ propagiert in einem Aufsatz des Wirtschaftsteils den forcierten Ausbau von Zuckerrüben. Er behauptet: „Die Zuckerindustrie liefert einen Beitrag zur Wehrhaftigkeit. Rüben sind teures Opfer. Aber an Rüstungen hat sich niemand zu bereichern. Ausschließlich die oberste Wirtschaftsleitung hat zu prüfen, wieviel Rübenbau ist erforderlich, um den Rüstungszweck zu erreichen.“

Arme Irre

Aber auch Denunzianten

Die „Vereinigung nationaldeutscher Juden“ hat eine Erklärung in folgendem Sinne veröffentlicht: Der Prager Zionistenkongress, an dem die deutschen Zionisten nicht teilgenommen, den sie aber zweifellos beeinflussen hätten, habe sich offen an das Ausland gewandt, um eine Einmischung in die inneren deutschen Angelegenheiten herbeizuführen. Die deutschen Juden nationaler Richtung mißbilligen ganz entschieden jeden Versuch, auf die deutsche Regierung mit Hilfe des Auslandes einen Druck auszuüben. Sie hoffen auf eine baldige Lösung der jüdischen Frage, die den Juden, die seit Generationen in Deutschland lebten und wirkliche Deutsche seien, es erlaube, in dem Aufbau des nationalen Staates mitzuarbeiten.

Die „nationaldeutschen Juden“ harren der Stunde, wo sie in den Schoß des Nationalsozialismus aufgenommen werden. Ihr Verbleiben wird mit Dohn beantwortet. Man kann nicht einmal sagen, daß sie etwas Besseres verdienen.

„Soweit die deutsche Zunge reicht“!

Erklärung

Die braune „Saar-Front“ vom 31. August 1933 bringt eine Erklärung der NSDAP-Saar gegen mich wegen meiner Veröffentlichungen aus der Rede des Pp. Staatsrat Simon vor den Vertretern des Bundes der Saar-Vereine.

Ich erkläre hiermit jeden Teilnehmer der Versammlung, Staatsrat Simon eingeschlossen, der es wagt, die Unrichtigkeit unserer Meldung über die Eroberungsrede des Staatsrats Simon und seine Verkündigung eines zukünftigen 90-Millionen-Germanenreiches zu behaupten, für einen gemeinen Lügner und Verleumder!

Ich wähle diese schwer beleidigenden Ausdrücke mit voller Absicht, um die Beleidigungsklage gegen mich zu provozieren, damit ich vor dem saarländischen Gericht die Wahrheit meiner Behauptung durch den Eid der Anwesenden einschließlich meiner Zeugen vor aller Welt darlegen kann!

Mein erster und bester Zeuge wird Herr Staatsrat Simon selbst sein. Die zweite Garnitur der Zeugen besteht aus den Berichterstattern der saarländischen gleichgeschalteten Presse. Jeder dieser Zeugen wird sich vor einem Meineid hüten, jeder wird unter seinem Eide erklären müssen, daß Staatsrat Simon in der Tat erklärt hat:

„Soweit die deutsche Zunge reicht, soweit deutsches Blut in den Adern rollt, so weit reicht das große Deutschland! Wir begnügen uns nicht mit der Saar. Darüber hinaus reicht

die deutsche Zunge bis nach Metz und herunter bis Mülhausen. Die Saar, Elsaß-Lothringen, Oesterreich, Luxemburg, Teile von Belgien und die Niederlande sind alle einmal deutsch gewesen und deutsche Eigenart ist noch heute dort zu Hause. Deutschland will nicht nur ein 60-Millionenvolk sein, sondern ein Volk von 90 Millionen Einwohnern werden. Im Mittelpunkt dieser Aufgabe, die sich das Deutsche Reich gestellt hat, steht die Saarfrage: die Eroberung der Saar wird der Anfang zu weiteren Erfolgen in der Außenpolitik Deutschlands auch nach Westen hin sein. Nicht eher wird der Nationalsozialismus und wird das „dritte Reich“ mit dem Volkskanzler als Führer ruhen, als bis das Ziel eines Großdeutschland von 90 Millionen erreicht ist!“

Und endlich: Meine Augen- und Ohrenzeugen haben fünf Meter von Herrn Staatsrat Simon entfernt gesessen und seine Äußerung stenografisch aufgenommen. Aber ich bin sicher, auf diese Zeugen erst gar nicht zurückgreifen zu brauchen, weil Herr Staatsrat Simon selbst unter Eid die Richtigkeit meiner Darstellung bestätigen muß!

Leider wird es zu dieser Gerichtsverhandlung niemals kommen, da keiner der Teilnehmer, auch Herr Staatsrat Simon nicht, meine schweren Beleidigungen auf sich beziehen wird. Schade! Sehr schade!

M. Braun.

Im holländischen Blickfeld

Drei Äußerungen als Stimmungszellen

„Treu und Glauben“!

Der „Post Scripta“ der Haagischen Post vom 26. August entnehmen wir folgendes:

„Wie springt man in Deutschland mit dem um, daß man dadurch erspart, daß man die Zahlungen an Ausland eingestellt hat! Unzählige Millionen werden gebraucht, um die Arbeitslosigkeit auf künstliche Weise zu verringern und mit dieser Verringerung zu progn. Unzählige Millionen werden verwandt, um im Ausland Propaganda für den Nationalsozialismus zu machen und um sich durch ein ausgebautes Spionagesystem auf dem Laufenden zu halten. Unzählige Millionen werden vergeudet, um Oesterreich, das als erstes auf dem Wunschzettel der ersehnten Länder steht, zu annektieren. Unzählige Millionen werden verschwendet für großartige Feste, die mit einer Art von Völkerverwandlung verbunden sind. Und das alles, um dem In- und Ausland Sand in die Augen zu streuen und um das Volk einzulullen. Während nun die nicht bezahlten Gläubiger Deutschlands nicht aus noch ein wissen, weil sie kein Geld haben, haider Schuldner Deutschlands es augenscheinlich wohl in Hülle und Fülle.“ — „Treu und Glauben!“

Im Konzentrationslager

Die „Nieuwe Rotterdamse Courant“ vom 28. August berichtet u. a.:

Besonders zu denken gab, daß die kommunistischen Gefangenen ein Monument für Horst Wessel errichten mußten. Einige Bewohner des Konzentrationslagers klagten über das Essen, das hauptsächlich aus Kartoffeln und hartem Brot bestünde und unzureichend sei. Andere beklagten sich, daß die Pakete, die man ihnen schickte, geöffnet würden und daß man die Lebensmittel und Delikatessen herausnehme. Wieder andere beschwerten sich, daß sie arbeiten müßten, obwohl sie nicht dazu in der Lage waren. Der Gouverneur leugnete ausdrücklich, daß Körperstrafen angewandt würden. Trotzdem zeigten einige Gefangene deutlich die Spuren von Schlägen auf dem Rücken.

Mit nüchternen Augen gesehen

„Er sah gewöhnlich aus und schrie mich an!“

„Hitler schrie mich an...“ So ist ein Aufsatz im „Daily Herald“ überschrieben, in dem ein Experte des britischen Rundfunks seinen Besuch bei Adolf Hitler schildert. Der Interviewer — man spürt es seinen Worten an — wurde zweifellos ausgesandt mit der Befehl, den Kanzler des „dritten Reiches“ recht objektiv zu betrachten, denn Objektivität verlangt der englische Hörer vor allem.

Da kam er nun an, der sachliche Engländer, und fand Herrn Hitler in seinem „bequemen Arbeitszimmer sitzend“ vor einem großen Schreibtisch im Mussolinigeschmack mit einer umfangreichen Blumenovale daneben, die Mussolini zweifellos „als weiblich verwerfen würde“. — Der Interviewer sah in einer Ecke, neben ihm ein Beamter des Auswärtigen Amtes, der den Gast kontrollieren und neben diesem einer vom Nazi-Generalstab, der den Beamten vom Auswärtigen Amt und den Gast kontrollieren sollte.

In Hitler fand der Engländer einen „gewöhnlich aussehenden Mann mit großen braunen Augen, etwas volle-

Das Schlimmste für die Gefangenen ist jedoch, daß sie dauernd unter Kontrolle stehen. Der Zweck der Lager ist nämlich, die Gefangenen zum Nazismus zu bekehren. Wer bekehrt ist, wird freigelassen, allerdings dann noch weiterhin unter strenger Kontrolle gestellt.

Der Besucher verläßt das Lager mit „einem Gefühl des Wiedersehens“. Er fühlt sich mitschuldig an etwas Ungehörigem und zwar nicht allein dadurch, daß er menschliche Wesen, die sich in einer so schrecklichen Lage befinden, gesehen hat, sondern auch weil er mit ansehen muß, wie einsichtslose Leute ihr eigenes Fleisch und Blut unter Kuratel stellen.

Man hört die schauerlichsten Geschichten über die Konzentrationslager. Die körperlichen Gewalttaten können als Ausschreitungen angesehen werden. Die geistigen Qualen aber sind noch viel ärger. Das Badeeinrichtungen und Krankenstationen in Ordnung sind, daß vielleicht die Klagen über das Essen zu Unrecht bestehen, mildert das nicht.

(Es handelt sich um ein Lager, in dem sich 2500 Gefangene befinden. Um welches Lager es sich handelt, geht aus dem Artikel nicht hervor.)

Arbeitsdienst

„Der Volk“ vom 28. August schreibt:

„Es ist in Deutschland in der letzten Zeit sehr still geworden um den Arbeitsdienst. Das hat seinen guten Grund. Während der letzten Monate haben viele Konferenzen über das Thema: Arbeitsdienst stattgefunden, wobei vom Finanzministerium immer wieder betont wurde, daß die Sache einfach nicht zu finanzieren sei. Wie und mitgeteilt wurde, hat man heute die Arbeitsdienstpflicht aufgegeben.“

Hierzu möchten wir bemerken, daß man in der Rechnung einen dicken Fehler gemacht haben muß, da die deutsche Regierung doch ihr Lieblingskind: Arbeitsdienst nicht ohne zwingenden finanziellen Gründe vor die Türe gesetzt haben würde. —“

ren Wangen, als er erwartet hatte und einem Schurrbart, größer als sonst, so daß es nicht mehr möglich ist, den Kanzler mit Charlie Chaplin zu vergleichen“. Der Interviewer bekennt, daß er noch immer nicht begreift, warum mancher Deutsche in Deutschland, von Hitler spricht, als sei er ein Halbgott.

Dann aber begann der Kanzler zu sprechen, und jetzt lief es dem Engländer halt überm Rücken:

„Die Augen auf eine unsichtbare Menge gerichtet, schrie er mit miktönender Stimme, so daß ich beinahe erwartete, seine Sekretäre würden hereinrennen, um mich zu verhaften... Als der Kanzler sprach, schien er Stimmen zu hören wie Jeanne d'Arc. Er sollte uns so wenig Aufmerksamkeit, daß ich fest überzeugt bin, er hätte es nicht einmal bemerkt, wenn wir aufgestanden wären und den Raum verlassen hätten.“

H. N. Brailsford, London

Amerika und seine Arbeiter

Das gigantische Ringen um Nordamerikas Wirtschaft

Der Versuch Amerikas, die kapitalistische Wirtschaft durch einschneidende Reformen zu retten, nähert sich dem entscheidenden Punkt. Obwohl Präsident Roosevelt mit den Vollmachten eines Wirtschaftsdiktators ausgestattet ist, blieb der erzielte Fortschritt doch hinter seinen Erwartungen zurück. Während des Monats Juli sind etwa 400 000 Arbeitslose in die industriellen Betriebe wieder eingestellt worden; das ergibt eine Gesamtsumme von 1,1 Millionen Menschen, die seit Roosevelts Regierungsantritt im März wieder Arbeit gefunden haben. Das klingt ermutigend; aber man muß bedenken, daß das Heer der Arbeitslosen 14 Millionen stark war. Kein Zweifel, daß das Tempo dieses gigantischen Ringens um die wirtschaftliche Wiederherstellung gesteigert werden mußte.

Kampf mit den Kapitalisten

Dieser Aufgabe hat sich General Johnson, der Industrieminister des Präsidenten, in der letzten Zeit gewidmet. Er begegnete dabei dem Widerstand von vier der größten Industrien, die ihm das ganze zerstörende Talent ihrer Wirtschaftsführer entgegensetzten, die sich bisher noch niemals, weder dem Staat noch der öffentlichen Meinung, gebeugt haben: die Herren des Erdöls, des Stahls, der Kohle und des Automobils.

Die großen Erdöltrusts, insbesondere die Rockefeller-Gesellschaften, widerstehen sich der Preiskontrolle, die die kleineren Gesellschaften gern angenommen hätten. Nach vier Wochen vergeblicher Verhandlungen berief sie General Johnson zusammen, überreichte ihnen einen Code, den er selber aufgesetzt hatte, teilte ihnen mit, daß der Präsident diesen Code am nächsten Tag, 12 Uhr mittags, unterzeichnen werde, setzte seinen Hut auf und empfahl sich. Der Code gibt dem Präsidenten die Vollmacht, die Preise selbstherrlich festzusetzen; er schreibt die Vierzigstundennormwoche vor und erhöht die Löhne um einen erheblichen Betrag.

Die Schwierigkeiten bei den anderen Industrien betrafen teilweise die Arbeitszeit, aber hauptsächlich die Frage der Kollektivverträge.

In der Stahlindustrie war bisher der Zehnstundentag die Regel; auch hier wird nun die Vierzigstundennorm vorgeschrieben, mit etwas Spielraum zur Anpassung während einer Ubergangszeit von drei Monaten. Roosevelt hat mit der Verkündung der Fünfunddreißigstundennorm begonnen; das war offenbar nur ein taktischer Schachzug, in Wirklichkeit sind vierzig Stunden die Norm für alle großen Industrien.

Autokraten und Gewerkschaften

Die Herrscher des Stahls und der Kohle, mit dem Automobilkönig Ford als Rückendeckung, haben hartnäckig für die „offene Werkstätte“ gekämpft: seit einer Generation haben sie sich mit unbeugsamem Starrsinn jeder Anerkennung einer freien Gewerkschaft widersetzt. Die meisten Streiks, die die Unternehmer mit den Gewerkschaften und Maschinengelehrten der von ihnen gemieteten „Hilfsspolizei“ niederzuwerfen versuchten, entsprangen diesem Streit und wurden mit einer für Europa geradezu unglaublichen Wildheit ausgefochten. Ein

typischer Kampf dieser Art tobte noch vergangenen Monat in den Kohlenrevieren von Pennsylvania. Seit dem Krieg bestand die gebräuchliche Methode dieser Unternehmer darin, gelbe „Verkehrsvereine“ zu gründen, die ausschließlich aus den Arbeitnehmern ihrer Werke bestehen; mit diesen Schattengewerkschaften sind sie bereit, zu „verhandeln“. Gewöhnlich beruhen sie auf Zwangsmitgliedschaft, während die Mitglieder der echten Gewerkschaften ausgeschlossen sind; oftmals genießen sie Vorteile, die auf dem Papier verführerisch aussehen. Aber während der Krise haben die älteren Arbeitnehmer erfahren müssen, daß gerade sie, die sich durch lange und gefügige Dienste den Anspruch auf eine Pension erworben zu haben glaubten, rücksichtslos aufs Pfahler geworfen wurden. Die Stahlindustrie hatte in ihrem Entwurf eines Codes eine Bestimmung aufgenommen, die dieser Form von Gewerkschaften den Vorrang gab; der Präsident mußte erst die Unternehmerführer zu sich berufen, ehe diese Klausel zurückgezogen wurde. Das ist jedoch nur ein negativer Erfolg, wenn man überhaupt von einem Erfolg sprechen kann. Die Autokraten des Stahls und der Kohle sind heute nicht mehr bereit, eine wirkliche Gewerkschaft anzuerkennen als am Beginn der Verhandlungen, und Henry Ford, der ohne weiteres geneigt scheint, die Löhne zu erhöhen und die Arbeitszeit zu kürzen, ist in diesem Punkt ebenso unnachgiebig.

Löhne als Betriebsstoff

An diesem Punkt aber wird der amerikanische Versuch der Wirtschaftsanhebung besonders interessant. Ueber das ganze Land geht die Propaganda für Lohn-erhöhungen; teils durch direktes Diktat des mit unbegrenzten Vollmachten ausgestatteten Präsidenten, teils durch einen Wirbelwind von Radioreden, durch schwarze erdenklichen Mitteln der Beeinflussung und der Reklame, durch einen Wirbelwind von Radioreden, durch schwarze Listen und weiße Listen, durch offene, offizielle Organisation eines Verbraucherboykotts werden die Unternehmer gezwungen, die Löhne zu erhöhen und die Arbeitsstunden zu kürzen, bis die langsame Maschinerie der mit Zwangskraft ausgestatteten Codes zu wirken beginnen kann. Amerika ist darauf gekommen, daß der Arbeiter ein Käufer ist. Als solcher ist er wichtig, ist er ein Teil der Triebkraft „Nachfrage“, die die Räder der Erzeugung bewegt. Früher haben die Statistiker ausgerechnet, wieviel Kilowatt elektrischer Energie erforderlich sind, um diese Räder in ihrer vollen Leistungsfähigkeit auszumähen; heute rechnen sie aus, wieviel Millionen Dollar Kaufkraft für denselben Zweck notwendig sind: die Maschine verlangt Löhne, wie der Hochofen Kohle braucht. Das ist keine Frage nach dem Recht des Arbeiters auf menschenwürdiges Leben, nach seinem Anspruch auf Kultur; es ist eine Angelegenheit der Entwicklung der Produktion. Man versteht jetzt, daß Massenproduktion auch Massenkonsum erfordert.

Arbeiterorganisationen

Die Macht der Arbeiter zu stärken, sie zu organisieren, sie für zukünftige Kämpfe auszurüsten: diese Erwägungen

haben keinen Platz in dem technischen Plan des kapitalistischen Wiederaufbaues. Höchstbestenfalls muß diese ganze Bewegung der Entwicklung der Gewerkschaften in den Vereinigten Staaten förderlich sein. Die amerikanische Gewerkschaftsbewegung besand sich schon vor der Krise in merklichem Abstieg; ihre Führung liegt in den Händen von so konservativen Männern, daß ein europäischer Sozialist seinen Ohren nicht traut, wenn er sie reden hört. Jetzt hat sie Gelegenheit zu wachsen und sich zu bewähren. In einer Zeit, da Löhne und Preise steigen und die Arbeitslosigkeit sinkt, kann sie das Recht auf Kollektivverträge mit mehr Hoffnung auf Erfolg geltend machen als zu der Zeit, da im Weißen Haus Hoover und die Verzweiflung herrschten. Die Regierung steht wenigstens gefühlsmäßig auf ihrer Seite, obgleich man noch nicht weiß, wie weit sie sich von der strikten „Neutralität“ zu entfernen wagt. Immerhin würde ein Streik in einer der großen Industrien den Wiederaufbau verzögern, und die öffentliche Meinung, die Roosevelt zur Macht gebracht hat, liebt die Magnaten des Stahls, des Stahls und der Kohle nicht.

Roosevelt und Hitler

Aber welche öffentliche Meinung ist das? Bessen Stimmen haben Roosevelt zum Diktator gemacht? Es waren in der Hauptsache die Mittelschichten in Stadt und Land, Angestellte, kleine Geschäftsleute, Bauern — denn der typische amerikanische Farmer, obgleich er verhältnismäßig viel Boden bearbeitet und dazu viel Maschinen benötigt, arbeitet mit seinen eigenen Händen. Man wird mit Erstaunen bemerken, daß das gerade dieselben Gesellschaftsschichten sind, die Hitler zur Macht gebracht haben. In der Tat bestehen Ähnlichkeiten. Der kleine Mann in Amerika löhnt wie in Deutschland unter der Schuldenlast, applaudiert neuartigen Ansichten über die „Zinsknechtschaft“ und haßt Bankiers, Trusts und Großkapitalisten ganz ebenso wie die betrogenen Opfer der Nazi. Aber in Amerika trennt keine Kluft diese Schichten von den besser bezahlten Arbeitern; die Trennungslinie verläuft vielmehr zwischen den Mittelschichten und qualifizierten Arbeitern einerseits, den neuen Eingewanderten (den unqualifizierten Arbeitern) und den Regern andererseits. Die amerikanischen Arbeiter haben überdies mit wenigen Ausnahmen keinen Sinn für politische Macht; auch sie, gleich den kleinen Farmern, den kleinen Geschäftsleuten und Angestellten, haben für Roosevelt gestimmt. Die äußere Ähnlichkeit des amerikanischen Wirtschaftsexperiments mit dem Faschismus — der Glaube an einen bevollmächtigten Führer, die Außerachtlassung des normalen parlamentarischen Weges, die starke offizielle Propaganda zur Meinungserzeugung — täuscht. In Amerika fehlt die Gewalt, der Militarismus, die Feindschaft gegen den Arbeiter.

Noch weiß man nicht, ob das Experiment gelingen oder fehlschlagen wird. Es scheint, daß Roosevelt zögert, ehe er den entscheidenden Schlag wagt — die Inflation. Niemand kann sagen, mit welchem Ausmaß von Genauigkeit er eine so gefährliche Operation wird kontrollieren können. Wenn er Erfolg hat, mag der Arbeiter und der „vergessene Mann“ in Amerika eine kurze Periode verhältnismäßigen Wohlstandes gewinnen. Aber schon scheint heute die Aussicht geringer, als sie noch vor einem Monat war, daß Roosevelt in der Hitze des Gefechtes dazu gedrängt werden könnte, einen wirksamen Schlag gegen eine der Grundlagen des Kapitalismus zu führen. Was er tut, ist der Versuch, den Kapitalismus zu kontrollieren, seiner Anarchie ein Mindestmaß von Ordnung aufzuzwingen — aber die Wurzeln der kapitalistischen Unordnung wagt er nicht anzutasten. Und die Räder werden sich weiterdrehen, um Profit zu erzeugen, Profit, Profit...

Chemie stark beschäftigt

71 000 Arbeiter und Angestellte bei der I. G. Farben

Wie man aus früheren Mitteilungen schon weiß, hat die I. G. Farbenindustrie im letzten Viertel des vorigen und in der ersten Hälfte dieses Jahres in ihren eigenen und Pachtwerken die Belegschaft erhöht um 9000 auf 71 000 Arbeiter und Angestellte. Aus einer neuen, offenbar mit den besonderen Bemühungen um Arbeitsbeschaffung in Mitteldeutschland zusammenhängenden Veröffentlichung ergibt sich nun, daß davon auf die Vennawerke 2900 und auf die übrigen mitteldeutschen Betriebe 1750 Arbeitskräfte entfielen. Diese Arbeitskräfte sind nun auch nach Beendigung der für die Beschäftigung des Vennawerks ausschlaggebenden Dünemittelaktion nicht entlassen, sondern weiterbeschäftigt worden durch Investitionen, für die im ersten Halbjahr fast 5 Millionen angewendet und für das zweite noch einmal die gleichen Beträge bereitgestellt wurden. Welche Bedeutung das im Rahmen der Investitionen bei sämtlichen I. G. Betrieben hat, ergibt sich daraus, daß diese 1932 einschließlich aller Ersatzbeschaffungen von Apparaten und Einrichtungen nur noch etwa 20 Millionen betragen. Im Zusammenhang mit Nebenarbeiten bei den jetzigen Investitionen sind nun über die Weiterbeschäftigung der ganzen Belegschaft hinaus noch Einstellungen vorgesehen, allerdings nur in Höhe von etwa 450 bis 500 Mann; die Möglichkeit weiterer 100 bis 150 Neueinstellungen werde zur Zeit geprüft. Überdies wird das vor kurzem bereits bekanntgemachte Investitionsprogramm für die Bergwerke, für das bei Riedel 12 Millionen und in den übrigen — meist ebenfalls mitteldeutschen — Gruben 10 Millionen vorgesehen sind, zwei Jahre lang 5000 Arbeitskräfte zusätzlich beschäftigen, darunter 3500 in Mitteldeutschland.

Die Spareinlagen

Geringe saisonbedingte Zunahme

Die Spareinlagen der preussischen Sparkassen stiegen im Juli um 8,5 auf 275 Mill. RM., die Rückzahlungen um 8,9 auf 268,7 Mill. RM. Mitin wurde ein Einzahlungsüberschuss von 6,5 Mill. RM. erzielt, nachdem in den beiden Vormonaten die Rückzahlungen bei den Sparkassen größer als die Einzahlungen waren. Diese Entwicklung ist vornehmlich saisonbedingt. Einschließlich der Zins- und Aufwertungsquoten im Betrag von insgesamt 1,4 Mill. RM. erhöhte sich der Spareinlagenbestand der preussischen Sparkassen im Juli um 7,7 auf 6299,4 Mill. RM.

Strömt herbei, ihr Völkerscharen

„Es spielt durchaus keine Rolle, daß Sie Jude sind“

„Germany wants to see you!“ (Deutschland wünscht sie zu sehen), so liest man im Ausland auf bunten, einladenden Plakaten; und im „dritten Reich“ geschieht alles, um Fremden den Aufenthalt im Land des braunen Schreckens zu versüßen. Da kommt mit einem Male nicht mehr auf die Rasse — nur noch auf die Klasse an, und auch jüdisches Geld stinkt nicht, man muß es nur haben.

Ein Jude aus der Tschechoslowakei fragte beim Leipziger Messeamt an, ob er zur Herbstmesse gefahrlos nach Deutschland reisen könne. Die Antwort (sie liegt uns im Original vor) ist: eine einzige Geste der Zärtlichkeit!

„Wir werden Sie herzlich willkommen heißen ... Es spielt durchaus keine Rolle, daß Sie Jude sind... In Leipzig ist jeder Ausländer, ganz gleich welcher Glaubens, welcher Rasse und welcher Nation er auch sei, willkommen... Können Ihnen auf das Bestimmteste versichern, daß Sie den Schutz der sämtlichen deutschen Behörden genießen werden... Dabei ist gleichzeitig die Bevölkerung darauf hingewiesen worden, daß jeder Ausländer ohne Unterschied der Nation, des Glaubens und der Rasse hier willkommen und auf das vorzuziehendste zu behandeln ist.“

Denn die neudeutsche Ehre gebietet, daß in Deutschland nur deutsche Volksgenossen mißhandelt werden dürfen. Aber manchmal geschieht es verheerend, daß Ausländer mit Einheimischen verwechselt werden — solche Fälle landen dann gewöhnlich vor den zuständigen Konsulaten und enden mit einer „Genugtuung“ der deutschen Regierung.

Der amerikanische Arzt Dr. Daniel Ruskovich z. B., der es vor einigen Tagen verabsäumte, den rechten Arm emporzureden, als während einer Aufnahme zum

Horst-Wessel-Film eine SA-Kolonnen durchs Brandenburger Tor zu Berlin marschierte, wurde von einem Braunhemd heftig ins Gesicht geschlagen. Das amerikanische Konsulat ließ daraufhin ziemlich deutlich durchblicken, daß solche Spässe üble Folgen für den deutschen Fremdenverkehr haben könnten. Man werde in Washington dazu übergehen müssen, Deutschland reisende zu warnen. Sofort beeilte sich die Hitler-Regierung, den schlagfertigen SA-Mann festzunehmen und ihn der ordentlichen Polizei übergeben zu lassen.

Vor dem „dritten Reich“ nannten die Nazis weit geringere Konzeptionen an Ausländer „seige Kriecherei“ und „undeutsche Kogbuckerei“. Uebrigens haben es die braunen Prügelhelden nicht leicht, das muß man sagen. Sie haben ja nicht nur die Erlaubnis, sondern den höheren Befehl erhalten, Leute, die den Hitlergruß auf der Straße verweigern — „an Ort und Stelle zu bestrafen“ — das heißt zu mißhandeln. Sollen sie es ihren Opfern vielleicht an der Nasenspitze ansehen, ob es Ausländer sind? Oder sollen sie, bevor sie los schlagen, die Mühe ziehen und höflich fragen: „Verzeihen Sie, ehe ich Ihnen das Nasenbein breche — sind Sie vielleicht ein Fremder?“

Die Schönfärberei hat wenig Zweck. Die ausländischen Gäste haben ja Augen, zu sehen, und Ohren, zu hören. Sie merken sehr bald, was in Deutschland los ist. Ja, gelegentlich ereignet sich sogar der beschämende Fall, daß Reisende gegen die deutsche Schmach protestieren. In Nürnberg wurde vorige Woche ein 19-jähriges Mädchen, das mit einem Juden gesehen worden war, aufs widerlichste gefoltert. Braune Wümmels hingern ihr ein Schild um den Hals: „Ich habe mich mit einem Juden eingelassen“, schleppten sie durch die Straßen und durch alle Kabaretts. Eine englische Touristengesellschaft, die Zeuge dieser Scheußlichkeit wurde, richtete an die Nürnberger Stadtverwaltung einen e m p ö r t e n B r i e f: „... sie hielt es für ihre Pflicht, daraus hinzuweisen, daß solche Vorfälle unweigerlich den Abscheu aller fremden Besucher erregen müßten“. Daraufhin unterblieb eine ähnliche Exekution, die bereits geplant war.

Die braunen Herren schwindeln und heucheln vor dem Ausland nach Kräften — aber es nützt ihnen nichts. Die ganze Welt sieht Deutschlands Schmach und wendet sich schauernd von einem Lande ab, in dem Sadismus, Blutrausch und Irrsinn regieren.

Wachsende Goldvorräte

In Holland

Nach dem Wochenbericht der Niederländischen Bank sind dem holländischen Zentral-Rotensinstitut in der vergangenen Woche wieder 11 Millionen Gulden Gold zugeflossen. Der Goldbestand erhöhte sich auf 826 Millionen Gulden. Der Rotenlauf ist mit 90,7 Prozent (Vorwoche 90,6) durch Gold und mit 94,4 Prozent (93,8) durch Gold und Silber gedeckt.

Deutsche Stimmen

Feuilletonbeilage der „Deutschen Freiheit“ * Samstag, den 2. September 1933 * Ereignisse und Geschichten

Die Lösung und Erlösung

Ein Bekenntnis zur Gesinnung - Von Theodor Lessing

Theodor Lessing, der am Mittwoch von einem Schergen des deutschen Terrors ermordet wurde, ist 62 Jahre alt geworden. Er war ursprünglich Arzt und hat von 1914—1918 Kriegsdienst geleistet. Seine wichtigsten Schriften sind: „Schopenhauer, Wagner, Nietzsche“ (1906), „Europa und Asien“ (1918), „Geschichte als Sinngebung des Sinnlosen“ (1919). Seit 1908 wirkte er als Privatdozent, seit 1919 war er Professor an der Technischen Hochschule in Hannover. Vor einigen Jahren zwangen ihn brüllende Studenten, denen die pazifistische Gesinnung Lessings nicht gefiel, auf sein Lehramt zu verzichten. Er behielt jedoch einen Forschungsantrag. Alles, was Lessing geschrieben hat, vereinigt höchstes Gedankengut, gezeugt von Güte und Menschenliebe, mit edelster deutscher Sprachgestaltung. Im März drangen braune Horden in seine Wohnung ein und setzten sie unter kinkende Fauche, so daß die ganze Bibliothek Lessings unbrauchbar wurde. Jetzt haben ihn seine Gaster, die Feinde menschlicher Gesinnung und menschlicher Kultur, wie einen toten Hund in der Fremde niederstrecken lassen, obwohl er sich in aller Stille seinen philosophischen Arbeiten widmete. Sein nachfolgender Essay stammt aus dem Jahre 1932.

Wir entnehmen aus der Geschichte, daß manche Völker unter sechs verschiedenen Regierungen sechsmal ihren Glauben gewechselt haben. Keine Weltanschauung, keine öffentliche Meinung, ja auch keine wissenschaftliche Theorie dauert länger als die Zellen unseres Organismus, die etwa alle sieben Jahre einen vollständigen neuen Leib bilden. Ein Begriff, der heute in aller Munde ist und positiv betont, wie z. B. Nation, Volk, Gleichschaltung, Romantik kann sieben Jahre später ein durchaus negativ betonter Begriff sein. Ebenso können die Ekelworte von heute, z. B. Marxismus, Mechanismus, Nationalismus einige Jahre später allgemein beliebte Ruhmesworte werden.

Forschen wir nach den Gesetzen dieses Wechsels der Gesinnung, dann stellt sich wohl zunächst die banale Wahrheit ein, daß die Menge stets nach der Richtung der jeweils größten Kraftentwicklung gedrängt wird. Und zwar aus Unselbständigkeit, Vensamkeit und aus dem Bedürfnis, zu gehören und befehligt zu werden. Es ist ein großer Wahn, daß Erfolge je zustande kommen auf Grund von Würde und Wert. Der bekannte Satz: „Das Genie setzt sich immer durch“, ist gerade das Gegenteil der Wahrheit. Es ist sehr selten, daß ein Genie sich durchzusetzen vermag. Wohl aber gibt die folgende Erfahrung: Überall dort wo Erfolg, Macht, Wirkung in Erscheinung tritt (gleichviel mit welchen Mitteln), da werden Werte und Tugenden, falls sie vorhanden sind, gesehen, und wo sie nicht vorhanden sind, erfunden. Ich nenne diese Gesetze: „Sinngebung von Nachhinein“. (Sacrificatio post factum.) Es ist das Grundgesetz aller Geschichte. Es wäre aber sehr ungerecht, wollte man in dieser Verklärung der Macht, in dieser nachträglichen Rechtfertigung selbst des Niederträchtigen und Verbrecherischen, nur den Ausdruck der menschlichen Angst und Feigheit sehen. Es klingt sehr paradox und verbirgt doch tiefe Wahrheit: Just diese Charakterlosigkeit und Feigheit der Masse hängt zusammen mit der adeligsten Eigenschaft des Menschen: dem Willen zum Ideal. Einige ganz einfache Beispiele werden zu dieser überraschenden Erkenntnis verhelfen. Ich entnehme sie meinem Buche: „Geschichte als Sinngebung des Sinnlosen“.

Wenn ein Mensch Unrecht getan hat gegenüber einem anderen, dann besteht ihm selber unbewußt in seiner Seele die Tendenz, alles aufzulösen, zu sammeln und klar zu betonen, was von nachhinein das insgeheim gefühlte Unrecht rechtfertigen und womöglich in ein gutes Recht umbiegen kann. Hat zum Beispiel ein Weißer einen Schwarzen, ein Schwarzer einen Weißen verunrechtet, so wird er nach der Motivation seines Unrechtes suchen und möglichst rasch künftig jeden Schwarzen oder jeden Weißen

für „minderwertig“ erklären. Das menschliche Gewissen reagiert viel empfindlicher auf das aktiv zugefügte als auf das passiv erduldete Unrecht. Als im Jahre 1914 in Deutschland zur Mode ward, sich auf den Straßen zu grüßen mit der Formel „Gott strafe England“, da erschien im Ru eine ganze, heute schon wieder vergessene Literatur, welche wissenschaftlich bewies, daß England in Gegenlag zu Deutschland der Hort des Materialismus und Nationalismus sei. Sie sagten Gott und meinen Ratten“. Ein wunderliches Beispiel dieser nachträglichen Sanktion eines heimlich als ungerecht empfundenen Urteils ist die fast komische Vergleichstabelle aller englischen und deutschen Nationaleigenschaften, welche Max Scheler seinem Buch „Der Genius des Krieges“ anhängte. Unmittelbar auf jede Judenverfolgung erscheint eine Flut unsinniger Bücher, welche nachträglich das Recht des Verwehrens beweisen und womöglich aus dem Wesen der Beschädigten und Verunrechteten motivieren. Aber dieses Gesetz der nachträglichen Sinngebung des Sinnlosen hat viel schrecklichere Untiefen als irgendwer sich eingelebt. Kennt man denn zum Beispiel schon die letzten Untergründe, aus denen der Richter das Verbrechen straft, der Geißliche die Sünde verdammt?

Man glaubt naiv, daß der Richter seine Verdikte fälle um des Angeklagten, des Schuldigen willen. Aber man sieht nicht, daß der Spruch des Richters vor allem und zunächst nur das Urteil oder Vorurteil des Richtenden sanktionieren muß. Hat der Richter etwa eine Antipathie oder Sympathie, so hat er ein Interesse daran, just diejenigen Umstände hervorzuheben, zu überbetonen und aufzusammeln, welche ihn selber rechtfertigen und ihm das unangenehme Gefühl ersparen, auch nur ein Irrender Mensch zu sein. Die öffentliche wie die private Meinung kommt also zustande durch das Bedürfnis, schon Geschehene, aus ganz anderen als ethischen Beweggründen stehende Tatbestände von Nachhinein als gerechtfertigt und als sinnvoll erscheinen zu lassen. Dies Gesetz der Sinngebung (Sacrificatio post factum) glaube ich als Kerngehalt der Geschichte erwiesen zu haben. Aber der wirkliche Fortschritt des Menschen führt hinweg von Geschichte, ja kann sogar als Erlösung von aller Geschichte bezeichnet werden. Er führt hinweg von der schwankenden Erscheinung zur Dauer der Gedanken. Das heißt zu den aller Geschichte entrückt und niemals aus Geschichte ableitbaren objektiven Institutionen wie Volk, reines Recht, reine Sittlichkeit. Schon sind Mechanik und Dekonomik ein Bereich, das der Willkür der Individuen und der Völker ganz entrückt ist. In diesem heute verkannten Reiche liegt die Lösung und Erlösung.

Ihrer Verliebtheit als Agenten in ihren Handelshäusern an. Später schickten sie sie als Platzvertreter in die ganze Welt. Das Unheil begann. Sie machten sich bald selbständig und nahmen ganze Städte für sich in Besitz, die sogenannten Gettos, in denen sie ihr schändliches Treiben, das in den Ritualmorden gipfelte, völlig unbeobachtet fortsetzen konnten. Als es der arischen Bevölkerung zu bunt wurde, begann die erste Judenverfolgung. Hierbei hatten die Hebräer immer die Taktik, durch Ei-wel-Geschrei das Mitleid der christlichen Bevölkerung zu erregen, wodurch sie der gerechten Strafe damals entgingen.

So haben die Juden schließlich die Völker unterjocht, den Krieg entsetzt, den Pazifismus aufgebracht, das Kapital an sich gerissen, den Bolschewismus hochgezichtet, mit einem Wort, sie sind an allem Schuld. Nur verreckt sind sie noch nicht. Das ist die Aufgabe des Nationalsozialismus.

Fremdenwerbung

(Für die Leipziger Messe)

Ja, Deutschland, das kann nur gedeihen,
Wenn wir zuvor das Land besäen
Von fremder Artzucht.
Die Kinder, ob sie noch so klein,
Erzieht zum Judenhasse!
Kauft nicht im jüdischen Geschäft,
Und wena ihr einen Juden trefft,
Dann haut ihn in die Presse...

Ihr Juden, kommt, wir tun euch nichts,
D, achtet nicht des Greuelberichts,
Na, Greuelberichts,
Besucht die Leipziger Messe!

Rein Ähjn darf in unser Dad,
Die Nase krumm, die Nase platt.
Er liebt ein deutsches Mädel?
Schleift sie in Schanden durch die Stadt
Mit lahrrastertem Schadel!
Sie ins Nordell, den Kerl ins Süd.
Wo hat ein Jude Stellung noch?
Entlast ihn auf der Stelle...!

Doch heute sind wir umgekehrt:
Kommt, liebe Juden, bringt uns Geld,
Recht viel Geld...!
Wir Sachsen, wir sein helfe!

Wir geben euch ein Freikonzert,
Ihr werdet an die Brust geserrt,
Ihr lieben, lieben Juden.
D kommt, o kommt doch, — nicht gesperrt! —
Bringt Umzug in die Juden.
Erst das Geschäft, dann das Pläffer:
Gerr Sohn, ein Mäddchen? — Mächen wir!
Heut nehmen wir's nicht so genau:

Sie kriegen zur Mätresse
Was Extra-Blondes, Augen blau,
Kriech blau!
Nur — kommen Sie zur Messe!

M. K. L.

Klaus Grimm

Dichtet mit Raum

Im Deutschen Haus der Chicagoer Weltausstellung will der Verlag Albert Langen-Georg Müller eine Schau „Volk ohne Raum“ verankalten, in deren Mittelpunkt Hans Grimm's Roman stehen soll, der den gleichen Titel trägt. Hans Grimm! Da haben sie sich gerade den rechten ausgesucht! Kürzlich veröffentlichte das sehr mondäne Modenblatt „Reue Paris“, das in seiner letzten Nummer erstaunliche Fotos aus Görings luxuriöser 34-Zimmer-Wohnung zeigte, auch Hans Grimms Fichterberm im Bilde. Und siehe — auch diese braune Höflichkeit behauptung erwies sich als so elegant, daß eine andere Zeitschrift, ein gleichgeschaltetes Literaturblatt, protestierte. Es habe allgemeine Verwunderung erregt, so etwa war der Sinn des Briefes, daß der Dichter von „Volk ohne Raum“, wenn er schon selbst über so viel und so komfortablen Raum verfüge, sein Heim auch noch fotografieren lasse. Sicher sei die Veröffentlichung ohne Grimms Wissen erfolgt.

Das glauben wir nicht. Göring und Grimm — sie schämen sich wohl alle beide nicht ihrer großbürgerlichen Behaglichkeit. Das braune Paradies ist da, die Bonzen haben ihr revolutionäres Mäntelchen abgelegt — und der kleine SA-Mann, der mit seiner achtköpfigen Familie in einem oder in zwei Zimmer haus, hat beim Anblick der geschmackvollen Bilder gar nicht zu meckern, sonst lebt es Liebe. Denn der Klassenkampf ist in Deutschland abgelaufen.

Volklexikon in braunem Einband

Zur Warnung!

Der Kampfband für Deutsche Kultur teilt mit, daß er auf Grund einer Vereinbarung mit dem Verlag Knauer-Nachfolger sich entscheidenden Einfluß auf die Gestaltung der Neuauflage des vom Verlag Knauer herausgegebenen Volklexikons gesichert habe. Damit ist die Gewähr gegeben, daß die Neuauflage des Knauer'schen Konversationslexikons eintütig im Sinne der nationalsozialistischen Weltanschauung in den entscheidenden Abschnitten über die nationalsozialistische Bewegung, die NSDAP, und deren Organisationen sowie auch über die Gesetzgebung und die Einrichtungen des neuen Deutschlands bearbeitet und jede marxistische oder liberale Ausdeutung beseitigt wird.

Die Wiedergeburt

Luther hat laschistisch gegelbt!

In der letzten Zeit ist man bemüht, den Deutschen ganz allgemein die nationalsozialistische Gruppform mit dem im Winkel von 45 Grad erbobenen rechten Arm beizubringen. Man nennt diese Art der Begrüßung den „deutschen Gruß“, obwohl es eigentlich der alte römische Gruß ist, den Mussolini im Faschismus wieder modern gemacht hat und der von den Nationalsozialisten nach dem italienischen Vorbild übernommen wurde. Das Reichspropagandaministerium ist bemüht, nachzuweisen, daß es sich nicht um die Kopie des römischen Grußes handle, sondern um die „Neuerweckung einer altermanischen Gruppform“, die im Laufe der Jahrhunderte nur vergessen worden sei. Nicht nur Luther habe auf dem Reichstag zu Worms so begrüßt. Es gebe vielmehr dokumentarische Belege dafür, daß schon zu Zeiten Hermanns und Ludwigs die alten Germanen sich so und nicht anders begrüßt hätten. Es ist unfassbar, daß sich Erwachsene an solchen Dingen vergnügen und ihnen Zeit widmen. Man ist nur halb getrüffelt, wenn man bedenkt, daß diese Kindereien die Germanen und Ludwigs hindern, den ganzen Tag auf die Folterungen ihrer Gefangenen zu verwenden.

Geschichte der Juden - in nationalsozialistischer Beleuchtung

Nach Gleichschaltung der Schulen im „dritten Reich“ wird ein Teil des Geschichtsunterrichts der Entwicklung der „jüdischen Weltbeherrschung“ gewidmet. Demnach haben die Juden, kurz zusammengefaßt, folgende Geschichte gehabt:

Die Juden wurden von einem Mann, der den typisch jüdischen Namen Moses trug, erfunden. Kurz nach ihrem ersten Auftreten wurden die Ägypter von zehn Plagen (hier sind nicht die zehn Gebote gemeint!) heimgesucht, deren fürchterlichste die berühmte ägyptische Finsternis war. Aus dieser Finsternis entsprang das Licht des Antisemitismus. Die ägyptischen Nationalsozialisten mit ihrem Obersten Gauypharao Adolffames Hitlerides I. vertrieben die jüdischen Einwanderer und errichteten das dritte Ägyptische Reich. Es folgte der Auszug der Juden aus Ägypten unter der Parole „Vorück nach Palästina!“ Die Juden schwelkten vierzig Jahre in der Wüste umher. (Wüste Ausschweifungen waren schon immer ein hervorragendes Merkmal der Hebräer.) Auf dem Berge Sinai leistete ganz Juda den Offenbarungseid. Hier bildeten sie sich auch im Pressen von Moxos, einer mit geheimnisvollen Kräften versehenen Speise aus. In der Gewalt Moses über das Rote Meer zeigte sich zum erstenmal sinnfällig die Abhängigkeit der Juden von den Juden. Mit der Besitzergreifung Palästinas begann ihre eigentliche Weltbeherrschung. König David war der erste Weise von Zion. Ihm folgten bald viele andere, deren Haupttätigkeit im Verfassen von Protokollen bestand. Nachdem David auf hinterlistige Weise den ahnungslosen Arier Goliath aus dem Wege geräumt hatte, lernte dieser Gemütskrankheit Züchter spielen. Ein Klängel von jüdischen Literatur-schmökern dichtete in einem Kaffeehaus in Jerusalem den berühmtesten Talmud, eine Sammlung unzähliger und verbrecherischer Rezepte zur Erreichung der Macht, von denen das Programm der Sozialdemokratie nur ein kleiner Auszug ist. Die aufkommenden Römer stellten die Juden wegen

Recht und Macht

Es sind Gewalt und Miß nur dies Geschlecht;
Was will, was soll, was heisset denn das Recht?
Hast du die Macht, du hast das Recht auf Erden.

Selbstsüchtig laßt der Stär're das Geleit,
Ein Schlächerheil zugleich und Jangensch
Für Schwächere zu werden.

Adalbert von Chamisso.

Ich antworte dem Küchenschef

Von Ladislaus Senyes

In den letzten Tagen ist wieder einmal alles zusammengekommen.

Im Gasthaus, wo ich das Nachtmahl einnahm, tischte mir der Kellner zum Kalbsgulasch eine Botschaft des Küchenschefs auf: Er kenne mich, lasse mich grüßen, zu Kriegsende, während der Revolution habe ich in Klausenburg in seinem Hotel gewohnt, als ich den Rumänen die Marosbrücke „freigab“; ich sei doch ein guter Ungar, warum habe ich das getan?

Ein Rechtsanwalt schrieb aus Budapest, die Advokatenkammer habe ihn bei meinem letzten Prozeß wegen Schmähung der ungarischen Nation von Amts wegen zu meinem Verteidiger bestellt; er hoffe, meinen Freispruch erwirken zu können, wenn ich etwa folgende Erklärung abgebe: „Mit meinem Artikel wollte ich nicht die ungarische Nation schmähern, sondern nur die politische Richtung der Regierung kritisieren, und sofern ich in der Hitze des Gefechtes die Grenzen überschritten haben sollte, bedauere ich es aufrichtig...“

Einem sogenannten alten Freund begegnete ich auf der Straße, der mich sieben Jahre lang nicht gesehen hatte und bei unserer Begegnung keine Zeit mehr hatte, auf die andere Seite hinüberzugehen. In seiner Verwirrung erklärte er daher in langen gewundenen Sätzen, in welcher peinlicher Lage er sich stets befinde, wenn er nach Wien komme, wie ihn seine Neigung immer zu mir hingezogen habe, doch müsse ich einsehen, daß ich mich durch mein Temperament habe hinreißen lassen und mich den veränderten Verhältnissen nicht habe anpassen können, er aber schulde es seinem Beruf und aus seiner patriotischen Ueberzeugung heraus sei es auch seine Pflicht, denen, die Gegner der Idee der nationalen Erneuerung und des Kampfes gegen Trianon sind, so nahe wie ihm auch persönlich stehen mögen, zu erklären: sie handeln nicht richtig...

Diesen Lehren habe ich kurzerhand erledigt. „Als guter Ungar solltest du wissen, daß die langen Sätze dem Geist der ungarischen Sprache widerstreben. Du hättest bloß zu sagen brauchen, daß du gern auf der Sonnenseite gehst.“

Dem eifrigen Rechtsanwalt schrieb ich, er möge sich nicht bemühen, seine wahrscheinlich sehr treffenden Rechtsargumente zusammenzutragen. Bevor er noch das Tor des Gerichtshofes betrete, das könne er mir glauben, sei das Urteil schon lange fertig. Wenn er mir einen Gefallen erweisen wolle, so möge er vor dem Gericht nur soviel sagen: „Der Angeklagte hat mich beauftragt, in seinem Namen zu erklären, daß er derzeit sich vor dem ungarischen Gericht nicht zu verteidigen wünsche, er überlasse die Entscheidung dem Gericht höchster Instanz, der Geschichte.“ Inzwischen hat das Budapest Gericht bereits das Urteil gefällt, mit welchem es mich, da es mich nunmehr das hundertmal desselben Verbrechens schuldig fand — und für jedes sind fünf Jahre das Minimum —, ohne mein Verschulden zur Begehung eines weiteren Verbrechens, nämlich des Kreditbetruges, zwingt; es verpflichtet mich, mehr auf mich zu nehmen, als ich zu erfüllen vermag.

Den biederen Küchenschef ließ ich an meinen Tisch bitten. „Man hätte damals, im Dezember 1918, die Marosbrücke nicht freigeben sollen, damit die Rumänen in Siebenbürgen vordringen können.“

Meine Antwort ist, daß wir weiteres unnützes Blutvergießen nicht wollen durften. Darum hatte die Regierung Karolyi, entsprechend dem Waffenstillstandsvertrag, die Räumung angeordnet, die ich durchführen mußte.

„Gewiß, es wäre ein furchtbares Blutbad gewesen, aber vielleicht hätten wir gesagt...“

Nachdem die Mittelmächte mit regelmäßigem Deere am Flonzo, an der Pflanze und bei Verdun verloren hatten, hätten wir an der Maros einen neuen Krieg mit Haue, Sense, Brandfackeln entfesselt und auch die uns noch verbliebenen Teile des Landes aufs Spiel setzen sollen?“

„Zumindest wären wir in Ehre gestorben! Aber die Schlacht hätten wir nicht verloren, denn alle Szekler (Ungarn in Siebenbürgen, Heb.) wären dabeigewesen und wären gern gestorben für das Vaterland. Und sie würden Sie jetzt nicht verfluchen.“

Dies war der Kern unseres Gespräches.

Man mochte hoffen, daß die grauenhaften Leiden des Weltkrieges wenigstens das eine Ergebnis haben werden: solange die Stimme von Lebenden noch die Greuel bezeugt, solange das lechte Schreiben des Vaters vor den Waisen liegt, solange die Witwe am Boden der Schublade die Fotografie mit dem Sturmhelm findet, solange der Feldwebel mit dem einen Fuß an der Strahenede den Leierkasten dreht, solange wenigstens die Ruinen noch nicht wegeräumt sind, solange das Gras des Vergessens nicht über den Gräbern und Gräbern des Krieges gewachsen ist, solange würden sich Europas Völker am Trunk des Nationalismus nicht berauschen. Um so weniger, als jetzt schon wieder hier und da das Entsetzen eines neuen Krieges aus der Retorte einer chemischen Fabrik ausbricht und in giftigen Gaskwadern der Welt verkündet: So werdet ihr den Heldentod herben müssen...

Soll diese Hoffnung falsch gewesen sein?

Ich kehre zu meinem Küchenschef zurück. Vielleicht war er zu zurückhaltend, um es auszusprechen, aber ich hörte die Frage aus seiner Stimme heraus: Tut es Ihnen denn gar nicht weh, daß der Szekler dort im Komitat Maros so viel leiden muß? Die Kinder sprechen kaum noch ungarisch, tut das Ihnen gar nicht weh?

Bevor ich ihm hätte antworten können, wurde er in die Küche gerufen. Ein Gast hatte Flecken bestellt, ein Szekler Gericht.

Darum antworte ich ihm hier. Freilich tut es mir weh. Sogar sehr weh, daß die Szekler leiden und hungern. Vor einigen Jahren habe ich hier, in den Spalten der „Arbeiter-Zeitung“, von dem kleinen Szekler Knaben erzählt — er mochte vier Jahre alt gewesen sein —, der im verregneten November des Jahres 1918 im bloßen Hemd, darfuß, im Not des Paradenlagers stand, auf die Suppenausstellung der Flüchtlinge an der Gulaschküche wartend. Als die warme Portion mit einem Pössel auch für ihn ausgeteilt wurde, drückte er sein kleines Häferl an die Wange und sagte im Reim: Du liebe, gute Erdäpfelsuppe!

Der fällt mir jetzt ein, der kleine Szekler. Er hatte vierzig Grad Fieber, als ich seine Hand nahm und ihm die Temperatur maß. Und in der Baracke, wo er lag, stellte ich eines Morgens die brennende Kerze hinter seinen Kopf. Habe ich ihn vielleicht getötet? Nein. Sondern die, die den Krieg gemacht haben.

Man hätte keinen Krieg beginnen sollen.

Aber ich wäre nicht geneigt, es als Sühne oder als Lösung anzunehmen, wenn rumänische Kinder darfuß, im bloßen Hemd, fiebernd im Novembernebel stehen mühten. Auch vor ihrem Totenbett würde ich tränenüberströmt und mit zur Faust geballter Hand die brennende Kerze aufstellen.

Es tut mir auch weh, daß die rumänischen Kinder hungern.

Verfrühter Herbst

Von Hermann Hesse

Schon riecht es scharf nach angewelkten Blättern,
Korpsfelder stehen leer und ohne Blüß,
Wir wissen: eines von den nächsten Wintern
Bricht unserm müden Sommer das Genick.

Die Ginkgohoten knistern. Plötzlich wird
Uns all das fern und lügenhaft erscheinen,
Was heut wir in der Hand zu halten meinen,
Und jede Blume wunderbar verirr't.

Bang wächst ein Wunsch in der erschrocknen Seele:
Dah sie nicht allzu sehr am Dasein lebe,
Dah sie das Welken wie ein Baum erlebe,
Dah fest und farbe ihrem Herbst nicht fehle.

Mensch ohne Paß

Auf der Grenzbrücke

In seinem unheimlichen Roman vom Totenschiff erzählt Traven die tragische Geschichte eines Mannes, der seine Papiere mehr hat. Sie sind dem Matrosen im fremden Land abhanden gekommen, deshalb darf er nicht mehr existieren, hat keine Heimat, kein Konsul schafft ihm einen neuen Paß, denn er ist ja ein armer Teufel, von der Sorte hat jedes Land zuviel. Die Polizisten verschiedener Länder sagen ihn über die Grenzen. Wo man ihn packt, geht der Schub ab. So rollt er, gestochen und verflucht, von einer Grenze zur andern wie ein Billardball von Bande zu Bande. Zum Schluß bleibt ihm nur eine Heimat: Dienst auf einem jener gefährlichen Schiffe, die zum Untergang bestimmt sind, damit der Reeder an dem alten Rasken wenigstens die Versicherungssumme rettet. Wer macht auf solchen Rasken Dienst? Nur Verzweifelte, Verirrte, gesagte Menschen. Auf dem Wege zum Tode brauchen sie keine Papiere mehr...

Im Gewährsam des Bezirksgericht Tschschisch-Tschschisch sitzt ein Mensch, mit dem man nicht weiß, wohin. Er heißt Kivil Rosenfeld und ist gebürtig aus einem Gebiet, das nach dem Krieg zerteilt wurde. Bei den verschiedenen Abstimmungen, die seitdem vorgenommen wurden, hat sich Kivil nicht rechtzeitig darum gekümmert, daß seine durch neue Ländergrenzen problematisch gewordene Staatszugehörigkeit rechtzeitige Klärung erfuhr. Eines Tages verurteilte ihn ein tschechoslowakisches Gericht wegen Verbreitung falscher Banknoten, und als er nach verbüßter Strafe in die polnische Heimat abgeschoben werden sollte, erkannte man jenseits der Grenze den früheren Paß nicht mehr an. Polnische Polizei jagte ihn wieder über die Brücke von Tschschisch-Tschschisch, tschechoslowakische Gendarmen verwehrten ihm die Rückkehr — und so sah am 12. Juli 1933 auf diesem Grenzsteig zwischen zwei Ländern ein Mensch, der in einem der Länder geboren ist, die Sprache beider Länder spricht und von keinem der Staaten gebildet wird, weil sein Paß nicht gilt. Nirgends gibt es für ihn eine behördlich anerkannte Bleibe. Die natürliche Konsequenz dieses Papiertodes wäre in dieser verrückten Welt der Selbstmord.

Etwas anderes konnten sich wohl auch die Grenzwächter nicht denken, und der Tod hätte mithin automatisch durch Verhungern eintreten müssen, wenn die Grenzbevölkerung nicht gewesen wäre. Was papiernen Paragrafen verständigten, suchten Menschen wieder gutzumachen. Von Hüben und drüben brachten sie dem Staatenlosen Speise und Trank, schleppten dem Verzweifelten, alle Regierungen der Welt lächernden, einen Stuhl auf die Brücke, sprachen und tranken

Wie es Pestalozzi sieht

Ein alter Elefant

Er war eben nicht der Klügste aus seinem Geschlecht, aber er bekam dennoch wegen der Ordnung, die er unter den Tieren eines kleinen Bezirks hatte, einen so guten Namen, daß ihn die Tiere eines großen Landes bat: Werde unser König.

Er wollte im Anfang nicht und sagte: Ich will bei meinen alten Tieren leben und sterben. Aber auch diese baten ihn und sagten: Nimm die Ehre an und werde ein König.

Er tat es endlich, aber die Folge davon war, die Tiere des alten Bezirks verloren einen Führer, mit dem sie zufrieden waren, und die Tiere des großen Landes bekamen einen, mit dem sie unzufrieden werden mußten.

Das alte Tier war zu kleinlich für ein Königreich, aber durch sein Königreich zugleich auch unfähig, seinen alten Forst so ordentlich und sorgfältig zu verwalten, als es vorher es getan. Aus Pestalozzi ABC-Buch.

Vor Freude den Verstand verloren

Vor einigen Wochen erhielt eine alte Bäuerin in dem ostgalizischen Dorfe Nerie die Nachricht, daß ihr vor vielen Jahren nach Amerika ausgewandertes und seitdem verschollener Gatte in Chicago gestorben sei und ihr ein Vermögen von eineinhalb Millionen Dollar hinterlassen habe. Dieses unerwartete Glück scheint der Bäuerin die Sinne verwirrt zu haben, zumal sich alle ihre Verwandten plötzlich mit anfallender Liebe um sie bekümmerten und ihr ungewohnte Aufmerksamkeit schenkten. Die neubadene Millionärin beauftragte nun ihre Verwandten, ihr eine Staatskassette und königliche Gewänder zu verschaffen, was auch prompt besorgt wurde. Man kann jetzt die alte Frau jeden Tag in der Umgebung von Nerie in einer prächtigen, vergoldeten Kutse, die von vier Schimmeln gezogen wird, spazierenfahren sehen. Sie hat sich in kostbare Gewänder gehüllt und eine goldene, mit Diamanten besetzte Krone aufgesetzt. Außerdem hat sich die „Königin“ auch ein „Kabinett“ gebildet. Nach ihren täglichen Spazierfahrten hält sie einen Kronrat ab. Zum Außenminister wurde der Briefträger des Ortes ernannt, während der Bäcker das Amt des Kanzlers versieht und sich ein hünenhafter Bauer in der Rolle des Innenministers gefällt. Die „Minister“ stehen gerne die Paunen ihrer Herrscherin aus, zumal gute Ministergehälter ausgesetzt sind. — Außerdem entwickelt die „Königin von Ostgalizien“ aber auch eine ausgedehnte Liebesaktivität und verschenkt den größten Teil ihres Vermögens für die Armen und die Kranken ihres Dorfes und die benachbarten Gemeinden. Die Behörden sehen diesem Treiben ruhig zu, da hierbei Aussicht besteht, die anderthalb Millionen zum größten Teile wenigstens nutzbringenden Zwecken zuzuführen.

ihm Mut zu, sandten Telegramme an sämtliche zuständigen Regierungen, bairten mit ihm solidarisch aus. Und Kivil Rosenfeld staunte über die Vielfarbigkeit der Menschenseele: nie in seinem erwachsenen Dasein, niemals, seit er von der Mutter ging, hatten sich andere so um ihn gekümmert, so um ihn geforgt, so mit ihm gefühlt.

Ein Tag lang wurde diese Grenzbrücke zur lebendigen Demonstration für Menschlichkeit, für Hilfsbereitschaft, gegen Paragrafenbarbarei, für internationales Heimatrecht. Ein heimtätiger Flüchtete sich zwischen zwei Völkern, und während sämtliche Staatspapiere sozusagen sein Existenzrecht verneinten, sprangen die Menschen an den Grenzen für ihn ein, unbedenkbar in dem ewig gültigen Grundgefühl, daß ein Mensch, der auf dieser Erde geboren ist, auch auf dieser Erde seine Heimat haben muß. Die Behörden freilich, die an papiernen Paragrafen gebunden sind, mußten nicht anderes zu tun, als den Paßlosen vorläufig wieder unter Verhütung zu setzen.

Seitdem sind zwei Wochen verstrichen, neue Ereignisse gingen drüber hin. Aber diese Demonstration am Grenztag darf nicht vergessen werden, denn sie bleibt von aktuellster internationaler Bedeutung. Kivils Heimatnot kann das Schicksal jedes Menschen werden, solange diese Welt von politischen Erkmühterungen bedroht ist. Tausende solcher Staatenlosen, die durch Krieg, Grenzverschiebungen und politische Verfolgungen ihren Paß verloren, irren in der Welt umher, und der Faschismus mit seiner Verfolgung politisch Andersdenkender vermehrt die Zahl der Heimatlosen, Verjagten, Gehegten täglich. Nicht immer wird die Not ihrer Heimatlosigkeit so drastisch und grotesk sichtbar, wie in der Tragödie von Tschschisch-Tschschisch. Aber sie brauchen nur einmal Behörden lästig zu werden — jeder Besitzlose streift dauernd an der Grenze dieser Lästigkeit dahin — und es droht ihnen die Verjagung ins Dunkel-Unbekannte, in Tod oder Verbrechen.

Dem Völkerbund erwächst die Aufgabe, dafür zu sorgen, daß der „Mensch ohne Paß“ vorm Verbrechen gerettet, daß der Mensch, der eine Heimat verlor, deswegen nicht wie ein Ausföhriger gejagt wird. Und alle Völker, bei denen die Begriffe von Menschenwürde und Recht noch gelten, sollten dafür wirken, daß es für den Verjagten oder Staatenlosen einen anderen Weg gibt als den zum Totenschiff. Denn ob die Massen, ob die Heranwachsenden gut oder schlecht werden, das hängt mit von der Menschlichkeit oder Unmenschlichkeit ab, die rings um sie herum als Beispiel walidet.

Bruno Brandt

Deutsche Schreckensjustiz

Solche Urteile werden in Hitler-Deutschland täglich gefällt - Begreift man jetzt das große Schweigen und die Verschüchterung? Keiner sagt mehr, was er denkt . . .

Drei Kölner Urteile

1. „Es ist ja alles Quatsch“

Als am 21. März dieses Jahres mehrere Leute in einer Wülheimer Kneipe zusammenkamen, gibt gerade der Mundfunk durch, daß mehrere Flieger über der Reichshauptstadt erschienen sind und Flugblätter verhehrenden marxistischen Inhaltes heruntergeworfen haben. Bei den Bierbankpolitikern erhebt sich hierüber eine Debatte und dabei glaubt auch der 48jährige Arbeiter Paul Küttgen aus Bensberg seinen Senf unbedingt dazu tun zu müssen:

„Es ist ja alles Quatsch, was da geredet wird; das haben die Deutschen doch wieder selbst gemacht. Wenn überhaupt nicht bald dafür gesorgt wird, daß andre Leute aus Andern kommen, die auch im Ausland beliebt sind, dann kommen wir alle noch auf Klumpen!“

Wegen dieser verhehrenden Äußerung stand er vor dem Sondergericht und verurteilte sich damit herauszureden, daß er in seinem vollen Kopf die Gefährlichkeit seiner Rede gar nicht so bedacht habe.

Staatsanwalt Dr. Reimann brandmarkte die Gefährlichkeit solcher Leute, die an der Bierbank ihr Gift verspritzen und beantragte gegen den Angeklagten eine Gefängnisstrafe von einem Jahr.

Das Gericht, unter Vorsitz von Landgerichtsdirektor Gebr., erkennt auf eine Gefängnisstrafe von 10 Monaten, da auch den leichtfertigen Schwärmern fühlbar ihr Mundwerk endlich gestopft werden müsse.

2. „Nicht einmal Zeit zum Essen“

Der 24jährige Arbeiter Franz Diez aus Efferen meldete sich nach einem Streit mit seiner Ehefrau zum Arbeitsdienst. Er kam zum Lager Madenien; aber bereits nach nur einwöchigem Arbeitsdienst und Lagerleben zog er wieder nach Efferen. Selbstverständlich mußte er jetzt erzählen, weshalb er so schnell wieder zurückgekommen war und daran hatten in erster Linie die Eltern Interesse, deren Sohn bereits im Lager waren.

So in den Mittelpunkt des Interesses gestellt, glaubte „Franz“ einmal richtig auspacken zu müssen. Zunächst habe man im Lager bei der vielen Arbeit nicht einmal Zeit zum Essen. Siehe man aber schon mal bei Tisch und ein Vorgesetzter komme dazu, dann müsse alles in die Höhe springen, daß einem fast der Köffel im Halse stecken bliebe. Wie die Sträflinge mühten sie beim Exerzieren in den blauen Anzügen herumlaufen. Die Verpflegung sei ein Kapitel für sich, denn meistens sei das Brot schimmelig.

Er stand nun wegen dieser abfälligen Äußerungen vor dem Sondergericht. Bestreiten konnte er diese Lebensart nicht. Aber er wandte ein, daß das Brot manchmal schimmelig angeht, doch sei Fleisch auf Anfordern einwandfrei und Brot nachgeliefert worden. Was die Arbeit selbst anbelange, so habe jeder damit fertig werden können, aber über das mittägliche Exerzieren habe er sich geärgert. Das war — sei ihm zu bemerken vorgekommen.

Der der Angeklagte seine Äußerungen in aller Deffentlichkeit getan habe, um gegen die Arbeitsdienstpflicht Stimmung zu machen und junge Leute dagegen aufzuheizen, beantragte der Staatsanwalt gegen ihn eine Gefängnisstrafe von acht Monaten.

Nachdem Rechtsanwältin Heßke auf eine weit geringere Strafe plädiert hatte, erging das Urteil auf vier Monate Gefängnis. In der Urteilsbegründung wurde angeführt, daß der Angeklagte den Arbeitsdienst und das Lagerleben einseitig im ablehnenden Sinne dargestellt habe, um die Interessenten und die Eltern der Arbeitsdienstwilligen zu beunruhigen. Der Angeklagte gehöre auch zu den jungen Leuten, denen es an der entsprechenden Erziehung gefehlt habe und die sich daher in die neue Ordnung nur schlecht einrangieren ließen, was ihnen aber nicht einmal als persönliche Schuld angerechnet werden könne. Daher auch habe die beantragte Strafe gemildert werden können . . .

3. Siegmund in Stahlhelm-Uniform

Siegmund Freund ist Schlosser von Beruf und gerade 20 Jahre alt und, wie Vor- und Nachname schon deutlich belegen, jüdischer Herkunft. Während der nationalen Erhebung entdeckte er plötzlich und schnell sein nationales Herz und meldete sich in Köln zur Aufnahme in den Stahlhelm. Er bekam einen Verpflichtungsschein vorgelegt, füllte ihn vorschriftsmäßig aus und verlas aber dabei, sein Religionsbekenntnis anzugeben. Dies wurde natürlich gleich bemerkt, und er wurde gefragt, ob er katholisch sei, was er bejahte und nun Stahlhelmer wurde. Eines guten Tages wurde er in seinem Willen auf dem Antiermarkt von einer SA-Striemen aufgegriffen und der nächsten Polizeiwache vorgeführt, worauf ihm das Tragen der Uniform außer Dienst untersagt wurde. Dann aber machte der Stahlhelm eine Fahrt nach Vaderborn und er erhielt von der Schreibstube ebenfalls einen Fahrausweis. Nun bildete er sich ein, daß man das erste Verbot gegen ihn mittlerweile wieder vergessen habe und ging jetzt nur noch in seiner Uniform spazieren.

Achtet die Ausländer!

Nur Inländer dürfen verprügelt werden

Der Chef des Stabes der SA hat eine Verfügung erlassen, nach der jede Verächtlichmachung von Ausländern auch dann verboten wird, wenn sie bei gegebenen feierlichen Gelegenheiten ihre Hand zum Hitlergruß nicht erheben. Auch auf andere deutsche Volksgenossen sei von der SA bei diesen Gelegenheiten im Sinne eines korrekten und zurückhaltenden Verhaltens gegenüber solchen Ausländern einzuzwirken.

„Adel der Nation“

Natürlich: SA. und SS.

Der Reichsstand des Deutschen Handels erläßt folgenden Aufruf:

Nützige Männer haben die deutsche Wirtschaft und das Vaterland vor dem Schrecken eines bolschewistischen Trümmerfeldes gerettet. Tausende von Kämpfern der braunen Armee haben für Volk und Reich Gut und Blut geopfert. Sie und ihre Kameraden sind dadurch der neue Adel der Nation. Der Reichsstand des Deutschen Handels hat bei seiner Gründung mit der Ehrung der SA. und SS. seiner ersten Pflicht genügt. Es gilt nun, dieser ersten Pflicht die zweite hinzuzufügen. Neben dem rein wirtschaftspolitischen Arbeiten des Reichsstandes ist die Erfüllung seiner selbst-

So hatte er sich die Aufnahme in den Stahlhelm erschlichen, weiter verbotswidrig außer Dienst die Uniform getragen und stand jetzt vor dem Sondergericht. In seiner Entschuldigung gab er an, daß er sich sowieso habe umtauschen lassen wollen und mit Lust und Liebe in den Stahlhelm gegangen sei, um später einmal Begeißelter werden zu können. Auf den Antrag des Staatsanwaltes von sechs Monaten Gefängnis erkannte aber das Gericht nur auf eine Gefängnisstrafe von zwei Monaten, weil zur Zeit der Latbewegung im März dieses Jahres bei dem Stahlhelm noch nicht die durchaus geregelten Verhältnisse wie heute bestanden hätten.

Diese Berichte sind, von einigen Kürzungen abgesehen, dem Kölner Naziblatt, dem „Westdeutschen Beobachter“, entnommen. Sie beweisen, was es heißt, wenn man die Devise: „Rauß halten!“ durchführt. Auf dieser Ebene entfallen sich Angeberei und Schnüffelei in üppigem Ruch. Aus dem deutschen Volk ist eine Gesellschaft von Duckmäusern geworden, die mit ihrer Meinung hinter dem Berge halten müssen, wenn sie nicht der Terror-Justiz in die Hände fallen wollen.

Und die Richter . . . Vor einigen Monaten in Köln meist noch Zentrumsleute, katholisch-loyal und verständnisvoll für die besondere Lage der Angeklagten. Heute — Vollzugsorgane der braunen Macht, in deren Namen sie Urteile fällen, die das Blut stocken machen, ohne ihrerseits mit der Stimpf zu dümen.

Die Faust empor!

Sieben Monate Gefängnis für den Reichsbannergruß bei einer Totenfeier

Die heutigen Nachrichten über Deutschland möchten der Welt vorzuführen, das ganze deutsche Volk sei voller Begeisterung über ihre Herrschaft. Nur selten darf die gleichgeschaltete Presse Mitteilungen veröffentlichen, die diesen Eindruck stören. So konnte man kürzlich folgenden Bericht lesen:

Vor dem Schnellgericht hatte sich wegen „Aufreizung zu Gewalttätigkeiten“ der 24jährige Schriftsetzer Wilhelm Kluge zu verantworten. Kluge, der früher Mitglied des Gauvorstandes des Reichsbanner war, hatte in besonders pietätloser Weise gegen den neuen Staat demonstriert. Bei der Einäscherung eines seiner früheren Reichsbannerkameraden im Krematorium in der Gerichtsstraße drängte sich plötzlich der Angeklagte durch die Menschenmenge nach vorn, stellte sich dicht vor dem Sarge auf und hob mit geballter Faust den rechten Arm hoch, um damit den beim Reichsbanner üblich gewordenen Gruß zu demonstrieren. Ein Beamter des Geheimen Staatspolizeiamtes hatte dies beobachtet und Kluge aufgefordert, den Arm herunterzunehmen. Dieser verhärrte jedoch in der demonstrativen Stellung und wurde deshalb unmittelbar nach der Totenfeier festgenommen. Die Beweisaufnahme ergab, daß Kluge nicht einer unwillkürlichen Eingebung gefolgt war, als er die Faust erhob — was unter den gegebenen Umständen vielleicht nicht so schwer genommen worden wäre — sondern daher längere Zeit bis zum Abschluß der Totenfeier, in deutlich demonstrativer Absicht die Faust oben gehalten hatte.

Das Schnellgericht erblickte in diesem Verhalten den deutlich erkennbaren Willen zur Aufreizung zu Gewalttätigkeiten und verurteilte Kluge zu einer Gefängnisstrafe von sieben Monaten. Außerdem wurde gegen den Verurteilten ein Haftbefehl erlassen.

Wieviel Angst muß doch das herrschende Regime haben — trotzdem ihm hunderttausende schwerbewaffnete Soldaten, Reichsmehr, Polizei, Justiz und Verwaltung zur Verfügung stehen —, wenn es die Überzeugungstreue und die kameradschaftliche Gesinnung zu einem Verstorbenen für so gefährlich hält, daß es ihre friedliche Bekundung mit einer langen Gefängnisstrafe ahndet!

Sondergericht

1. Eine Frau, Leiterin einer Nähstube, schrieb einen Brief nach Holland: „Thälmann haben sie auch die Knochen entzwei geschlagen . . .“ Dafür: ein Jahr Zuchthaus!
2. Schr. Krautentassenkontrollen in Gr., SPD-Gruppenleiter, Vater von sechs kleinen Kindern, dreimal aus dem Welt verhaftet, von Major v. Minkwitz mit der Faust vor

verständlichen Dankespflicht dessen größte und schönste Aufgabe. Sie heißt:

Arbeitsbeschaffung für SA. und SS.!

Die Führer des Reichsstandes des Deutschen Handels erwarten von jedem deutschen Kaufmann, daß er Neueinstellungen von Angestellten vornehmlich aus den Reihen der SA. und SS. vornimmt.

Hermes vor Gericht

Neuer Schlag gegen das Zentrum

Wie die Justizpressestelle Berlin mitteilt, ist das Ermittlungsverfahren gegen den früheren Präsidenten der Vereinigung der deutschen christlichen Bauernvereine, Reichsminister a. D. Dr. phil. Andreas Hermes, abgeschlossen. Die Staatsanwaltschaft hat Anklage wegen fortgesetzter Untreue erhoben.

Die Untreue wird darin erblickt, daß Hermes Gelder, die zur Unterhaltung des landwirtschaftlichen Genossenschaftswesens bestimmt waren, für die von ihm geleitete Vereinigung der deutschen christlichen Bauernvereine verwendet hat.

Hermes, der am 21. März d. J. in Untersuchungshaft genommen worden war, ist vor einigen Tagen aus der Untersuchungshaft entlassen worden, da Verdachtsmomente und Täterschuld nicht mehr bestanden. Hermes ist Zentrumsmann und Katholik.

den Augen bedroht: „Dich rotes Schwein will ich noch lehren . . .“ bekommt, da sich ein zertrümmertes Hakenkreuz in seinem Geldtäschchen fand: 8 Monate Gefängnis! — Ein magenkranker Mensch, der in der Untersuchungshaft schon schrecklich abmagerte. Seine Frau brach bei der Urteilsverkündung ohnmächtig zusammen.

3. Buchbinder W., etwas hinkend, wegen einer aufklärenden Bemerkung auf der Straßenbahn von Nazis verprügelt, an der Haltestelle glücklicherweise entronnen, beschwert sich tödlicherweise auf der nächsten Polizeiwache, wo er erneut verprügelt und „abgehalten“ wird — „als warnendes Beispiel“ sagt der Vorsitzende: 8 Monate!

4. ein Arbeiter aus Sch., armer Kerl, der froh war, mal eine Pfeife Tabak geschenkt zu kriegen, hatte vor der Wahl Zettel verteilt: 6 Monate!

5. der Reisende G. hatte in der Trunkenheit davon gesprochen, daß Hitler homosexuell sei, erhielt dafür 6 Monate. Ein teuer bezahlter Rausch!

Schwurgericht

Das Dortmund-Schwurgericht verurteilte den 21 Jahre alten Arbeiter Balschun sowie den 23 Jahre alten Arbeiter Strieping, die unter der Anklage standen, im Februar des Jahres in Dortmund-Hörde den Polizeibeamten Hieroth erschossen zu haben, zu je 12 Jahren Zuchthaus und 10 Jahren Ehrverlust. Obwohl das Urteil auf mangelhafte Indizien ruht, fiel es in dieser Höhe aus.

Schöffengericht

Vor dem Schöffengericht zu Görtlich wurde gegen die beiden Arbeiter Karl Diez und Anton Seifert aus Vanban verhandelt. Beide wurden beschuldigt, eine Hiltzerische abgebrochen zu haben. Obwohl nicht der geringste Beweis für die Täterschaft der beiden Angeklagten da war, verurteilte sie das Gericht zu je einem Jahr Gefängnis und drei Jahren Ehrverlust.

Schutzhaft

wegen Beziehungen zu arischen Mädchen

Worms, 20. August. Der Polizeibericht meldet: Trotz verschiedener Warnungen hat schon wieder ein jüdischer Händler versucht, sich in unzüchtiger Weise einem arischen Mädchen zu nähern. Der Betreffende wurde, wie verschiedene seiner Rassenossen, dem Konzentrationslager Dörfen zugeführt. — Ferner wurden sieben Personen in das Konzentrationslager eingewiesen, weil sie versuchten, den Staat und dessen Organe und Einrichtungen „verächtlich“ zu machen.

Neun Monate

Ein Oesterreicher vom Sondergericht verurteilt

Das Sondergericht für das Land Sachsen in Freiberg hat den österreichischen Staatsbürger Karl Steininger, bisher Prokurist der Dresdener Bank, wegen Verbreitung von „Grenznachrichten“ zu neun Monaten Gefängnis (der Staatsanwalt hatte sechs Monate beantragt) verurteilt. Steininger hatte in Briefen an Bekannte in Salzburg und Wien unter anderem geschrieben:

Der Terror hat nicht nachgelassen. Das Hakenkreuz spielt eine Rolle wie Teufels Hüt. Das Volk wird befohlen gemacht. Ich habe jeden Verkehr abgebrochen und mich auf meine jüdischen Freunde konzentriert, mit denen ich mich verbunden fühle.

In der Urteilsbegründung, die zahlreiche schwere Angriffe gegen Oesterreich enthält, wurde als strafverschärfend bewertet, daß sich Steininger als Arier mit jüdischen Bekannten verbunden fühle und namentlich, daß er als Oesterreicher solche Briefe in seine Heimat schreibe, statt dorthin zu berichten, was die nationale Revolution an „Erhebendem“ gebracht habe.

„Roffet sie aus!“

Nämlich die Danziger Deutschnationalen

Bekanntlich stehen die Deutschnationalen Danzigs in Opposition zur Naziregierung Kaufmann und besonders der bisherige Senatspräsident von Danzig, der deutschnationale Abgeordnete Dr. Ziehm, kämpft einen aufrechten Kampf gegen die braunen Gleichschalter Danzigs. Er hat sich unter anderem am Volkstag gegen die Aufhebung der Immunität des sozialdemokratischen Fraktionsführers Brill ausgesprochen, der von den Nazis „beschuldigt“ wird, daß er Partei- und Gewerkschaftsgelder vor ihrem Zugriff bewahrt hat, wiewegen er jetzt gegen die Stimmen der Sozialdemokraten, Kommunisten und Deutschnationalen, aber mit den Stimmen des Zentrums (!) verfolgt wird, obgleich er nur getan hat, was jeder anrechte Sozialdemokrat an seiner Stelle hätte tun müssen!

In ihrer Wut über die mannhaftige Haltung der Deutschnationalen haben nunmehr die Nazis zum Schlag gegen die Deutschnationalen angeheult. Der stellvertretende Polizeipräsident von Danzig hat sowohl im Parteibüro der Deutschnationalen wie in den Wohnungen einzelner Prominenten dieser Partei Hausdurchsuchungen vornehmen lassen „zum Zwecke der Beschaffung von Beweismaterial“.

Zerstreute Jugendbewegung

Man schreibt uns:

Gestatten Sie mir zu Ihrem Artikel „Hitler erobert eine Burg“ einige Ausführungen:

Ich stamme aus „gut bürgerlicher Beamtenfamilie“ und nahm mit Begeisterung als Schüler schon vor dem Kriege an der ersten deutschen Jugendbewegung, dem bereits 1896 gegründeten „Wandervogel“ in Süddeutschland teil aus hohem Idealismus und reiner Liebe zur Natur und Heimat.

Die Jugend war es, die sich von der allgemeinen Verflachung des ganzen Lebens angewidert und unbefriedigt neue Wege suchte und wieder zur Natur zurückkehrte. Wir durchwanderten alle deutschen Gauen von den Alpen bis zur Nordsee, von den Vogesen bis tief in den Böhmerwald. Wir lebten einfach, kochten und selbst, nächtigten beim Bauern im Den, am offenen Feuer im Sommer, fuhren mit dem Holzknecht im Gebirge, dem Fischer am Wasser und kamen mit dem Volke in allen Schichten zusammen. Auch die Pflege des Volksliedes nahm einen breiten Raum ein. War es ja doch ein Wandervogel, der unvergeßliche Dreuer, gefallen im Kriege, der es vielfach erst ausgegraben und in seinem „Zupfgeigenhanel“ wieder zu Ehren gebracht hatte. Von Massen- und Klassenkämpfen hatten wir keine Ahnung. Christen und Juden, Dissidenten und weiß Gott was lebten friedlich nebeneinander. „Glauben“ und „Rasse“ des Anderen war uns völlig gleichgültig, wir kannten sie gar nicht. Wir lebten nur mit und für den „auf Fahrt“ erprobten Kameraden. Die politischen Kämpfe der Zeit ahnten wir kaum, wir fanden nur das schaffende Volk in Stadt und Land an seiner Arbeit und dieses Volk schätzten und liebten wir.

Diese Kenntnis von Land und Leuten, diese Kameradschaft und Erziehung zur Selbstständigkeit fand aber nicht nur von der Schule her keine Förderung — das blieb erst dem Staate von Weimar vorbehalten — sondern wurde als „vom Lernen abhaltend“ sehr bekämpft. Auch viele Eltern sahen nur die zerrissene Strümpfe, die schmutzigen Schuhe und machten Schwierigkeiten. Trotzdem setzte sich der „Wandervogel“ durch und wurde das Vorbild für andere Jugendorganisationen wie „Pfadfinder“, „Freischaren“ usw., die alle aus ihm hervorgegangen waren. Die weitere Entwicklung der deutschen Jugendbewegung zu schildern, würde in diesem Rahmen zu weit führen. Sie nahm immer auf dem Prinzip der Freiwilligkeit aufzubauen, ständig zu. Auch die organisierte Arbeiter- und Gewerkschaftsbewegung tief sie

in eigenen Reihen ins Leben. Sie wurde naturgemäß im Wilhelminischen Reich stark unterdrückt. Trotzdem arbeitete sie nach der Revolution 1918 im Reich von Weimar, als die Förderung der gesamten Jugend von Staats wegen einsetzte, Schulter an Schulter mit der „bürgerlichen Jugend“, insbesondere in der Frage der Jugendherbergen. Der Kreis der wandernden Jugend war so groß geworden, daß das Quartiermachen auf eigene Faust nicht mehr zur Unterbringung aller Jugendlichen genügte und Herbergen geschaffen wurden, die sich über ganz Deutschland ausdehnten. Was die „Schwarzen und roten neuen Männer des Systems“ auf diesen Gebieten leisteten für die gesamte Jugend — es sei nur auf den sozialistischen Unterstaatssekretär Schulz verwiesen —, wie sie auch die bürgerliche Jugend in jeder Beziehung nicht nur unangenehm ließen, sondern durch halbe Bahnfahrt, Zuschüsse aus öffentlichen Mitteln, Ueberlassung von Heimen seitens „roter Stadtverwaltungen“, Einführung der Wandertage an den Schulen usw. förderten, steht als goldene Ruhmesstat des Systems von Weimar für alle Zeiten in den Leitern der neuen deutschen Geschichte nach 1918.

Es sei auch offen ausgesprochen, daß es nie zu ernstlichen Reibungen der verschiedenen Bünde auf Fahrt oder in den Herbergen kam. Etwas bedeutungslose Versuche wurden von den Führern im Keime erstickt. Alle hatten die gleichen Straßen zurückzulegen in glühender Sonnenhitze, in eisiger Kälte, alle die Mühen des Feuermachens bei Regen und Schnee, alle genossen herrliche Aussicht auf prächtiger Bergeshöhe bei Sonnenaufgang, alle sangen in der Jugendherberge abends seine Stimmungslieder in die Nacht hinein von „Sieben zwei Sterne am hohen Himmel, kein schöner Land in dieser Zeit“ u. a., alle suchten nach dem Gejang „ade zur guten Nacht“ das gemeinsame Lager auf. Alle schieden am nächsten Tage zufrieden von dannen oder legten einen Rasttag ein, den sie mit Baden, Abfegen, Kitzelgeizen u. a. vertrieben. Kurz es war eine wahre Volksgemeinschaft, die sich da in der Jugend anbahnte und sicher auch bei den Erwachsenen ihre Früchte gezeigt hätte.

Da fiel in diese heilige Idylle die rohe Sturzwehle der „nationalen Revolution“ vom März 1933 und vernichtete Alles. Zuerst wurden mit roher Gewalt alle marxistischen, jüdischen, pazifistischen usw. Führer aus dem Jugendwerk hinausgeworfen. Die Jugendherbergen wurden von SA-Fordern besetzt und restlos ausgeraubt. Es setzte die Verfolgung und Ausrottung der Jugendgruppen ein, die mit

den „Roten“ begann und mit dem großdeutschen Bund unter Leitung des kaiserlichen Admirals v. Trotha endete. Es wurden auch zahlreiche Pfadfinder- und bürgerliche- und konfessionelle Jugendheime nach Strauchritterart von SA und „Hitler-Jugend“ besetzt, geplündert und ihre wertvolle Ausrüstung, die mühsam in jahrelanger Arbeit angeschafft waren, wie Gepäck, Zeichnungen, Skizzen, Zeltbahnen usw. gestohlen, die Kassen beschlagnahmt. Es wurde die harmlose Tracht, mit der man Jahre lang unangefochten, selbst durch die „rötesten“ Gegenden Deutschlands gewandert war, den Jungen verboten und den Einzelnen vom Leibe gerissen. Es wurde sogar jedes Sammeln zur „Fahrt“ als verbotener „Aufmarsch“ zum „Schuge von Volk und Staat“ gewaltsam unterdrückt und die Führer polizeilich bestraft. Der Rest der Jugendgruppen, die manhaft bis zuletzt verblieben waren, wird nun gewaltsam „gleichgeschaltet“ unter der Oberleitung der „Hitler-Jugend“, er muß dieser „Leitung“ seine Sparpfennige aushändigen. Der ganze Betrieb wird argwöhnig überwacht und binnen kurzem wird auch dieser kleine Rest deutscher früherer Jugendbewegung mit zum Teile Jahrzehnte langer Tradition verschwunden sein. Es soll, wie Sie sehr richtig schreiben, nicht mehr gewandert, sondern vom 8. Lebensjahr ab exzitiert, gefesselt werden, Vorbereitung für den Krieg nach außen, die Niederknüppelung des eigenen Volksgenossen im Innern. An Stelle der Fahrten treten „nationale Zwangsfeiern“ hinter braunen und grauen Henkersknechten mit dem oden, immer dem gleichen „patriotischen“ Gebrüll, mit römischen Armansheben, es folgen „Vorbemärsche“ vor national-revolutionärem perversem „Führerlingel“, anstatt der feinen Volks- und Wanderlieder aus der Situation des Augenblicks heraus ertönt — doppelt sein angelehnt der Konzentrationslagern mit ihrer Blutsopfern — das Sieghell, Deutschland erwache, Juda verede! Es wird eine braune Zwangsarbeit für diese Jugend geschaffen, die lebhaft als Herden-Massenvieh zum künftigen Kanonensfutter herangezogen wird. Zum Vergleiche sei nur angeführt, daß s. B. in der Tschechoslowakei, wo bekanntlich das „Deutschtum grausam unterdrückt wird“, noch eine deutsche Jugendbewegung besteht, die sich im Sinne der früheren deutschen Jugend völlig frei bewegen kann, ihre vom Staate unterdrückten Heime besitzt. Ermäßigung der Steuern genießt u. a. mehr. Ihr Wilde seid doch bessere Menschen! — Die deutsche Jugendbewegung ist aber zur Zeit völlig erledigt. Ein Aufstieg kann aber erst kommen, wenn auch das heutige Deutschland die Sonne der Freiheit aufgegangen ist. Dazu beitragen ist die wichtigste Aufgabe Ihrer einzigen freien deutschen Tageszeitung.

Ein Führer der deutschen Jugendbewegung.

BRIEFKASTEN

W. J. Ja, glaubten Sie denn wirklich, die Herren „Kommissarischen“ Nazis hätten umsonst gearbeitet? Da hat mancher die Gelegenheit benutzt, sich gesund zu machen. RSD.: Nun sind Sonnen oben.

W. S., Va Chapelle. Es ist richtig, daß der kaum zwanzigjährige Rebel sich freiwillig zum preussischen Heeresdienst melden wollte. Das steht in seiner Selbstbiografie. Er war übrigens nie „Antimilitarist“ im Sinne Karl Liebknechts, den er lebhaft bekämpfte. Ihre Schlussfolgerungen sind zu mechanisch.

Weserwald. Auch in Ihrer Gegend ist also eine Ernüchterung eingetreten. Jetzt will „niemand“ mehr Nazi gewählt haben. Die Einsicht kommt leider etwas sehr spät.

Am mehrere Berichtshäter. Vergessen Sie nie, daß die „Deutsche Freiheit“ kein Provinzialblatt ist, sondern über ganz Europa und darüber hinaus verbreitet wird. Nur was für dieses weite Gebiet allgemeines Interesse hat, können wir bringen.

Weg. Wenn sie in einer Nummer der kommunistischen „Arbeiter-Zeitung“ nur beinahe ein Drittel gegen die Sozialdemokratie geschrieben haben, hatten Sie Glück. Manchmal ist fast die ganze Zeitung mit den Sünden der SPD angefüllt. Sie fragen sich nach dem Zweck dieses Unflats? Anscheinend sind Sie genau so auf den Kopf gefallen wie wir. Auch wir können nicht einsehen, was dieser Unflut bei der Situation an der Saar soll.

Waldhins. Ja, es geht aufwärts. Wir senden jetzt täglich tausend Exemplare.

Luzern und Bern. Dank für Besuche und Mitteilungen. Wir haben für eine bessere Versorgung der Zeitungskasse alle nur denkbare Mühe walten lassen.

Kassel. Wie Sie uns mitteilen, verlangt in Ihrer Stadt die SA, daß gewisse Hitler-Bilder aus den Schulhäusern entfernt werden,

welche diese Reproduktionen „Ritsch“ seien. Das ist mal eine vernünftige Anordnung. Wahrscheinlich sind es besonders gelungene Bilder. Wir wundern uns schon lange, daß sich der Mann so oft itzigrostenen läßt. Die Deutschen haben freilich wenig Sinn für Pöbeljournalismus. Bei Wilhelm II. haben sie auch 30 Jahre gebraucht, bis sie erkannten, was sein Gesicht der übrigen Welt längst vertreten hatte: Ritsch!

Vergleiches Land. In Ihrem Städtchen sind, wie Sie schreiben, die Nazis luriert, seit sie einen Pfälzer SA-Mann als Bürgermeister gewählt. Sein Gehalt soll in umgekehrtem Verhältnis zu seinem Können stehen. Da Ihr Rest beinahe hundertprozentig Nazi gewählt hat, ist der Bürgermeister wohl verdient. Behalten Sie ihn, bis der Schwindler zu Ende ist.

Frau E. J. Sehr erfreulich, daß Sie befehrt aus dem „dritten Reich“ zurückkamen. Das zeigt von kritischer Beobachtung. Viele werden von dem Propagandatheater drüben noch düffeliger, sehen nichts und hören nichts von der Wirklichkeit und Schwärmen dann postwendend von der Hahne im „dritten Reich“.

F. A. Pise. Wir wissen nicht, ob der Vorstand der SPD, erhebliche Summen ins Ausland bringen konnte. Wenn schon: die von Ihnen erträumten Millionen sind es nicht, und die „Deutsche Freiheit“ hat bloßer an den dem P.-S. nachgefolgten Reichstümern keinen Anteil gehabt.

Partisan. Dank für Brief. Jede Zeile hat uns gefreut! Hier die erbetenen Antworten: 1. Alles angekommen. 2. Ja! 3. Ja! Sie müssen es nur ausdrücklich auf dem Umschlag vermerken. Ihre Sachen werden geprüft; was wir verwenden, werden Sie selbst finden. Wir verstehen vollkommen Ihre Lage. Auf den Tag!

Chunde. Sehr erfreulich, daß Sie nun mit unserer Verlagsorganisation zufrieden sind. Unsere Verlagsleitung tut, was sie kann. Die „Deutsche Freiheit“ verdient gesund ausgearbeitet zu werden. Mit Politik in piano ist dem Fortissimo des Faschismus nicht beizukommen.

G. S., St. Valern. Ihr Gedicht ist gut gemeint, aber doch ein bißchen zu „kräftig“. Das kommt davon, wenn man sich das sprachlich gemeine und inhaltlich rohe Post-Wechsel-Lied zum Vorbild nimmt.

R. B., Jülich. Herzliche Dank für Ihre Ergänzung. Sent ist freilich nicht so wichtig, um ihr noch einmal ein paar Zeilen zu widmen. Beglückwünschen wir vielmehr den nächsten zu diesem „Wanderpreis“.

Die Zinsknechtschaft

Feder bricht nicht mehr

Berlin, 30. Aug. (Anprek.) Gottfried Feder, der Erfinder des Wortes von der Brechung der Zinsknechtschaft und Verfasser des „für immer gültigen und unabänderlichen“ Parteiprogramms der NSDAP, sprach auf dem 60. deutschen Genossenchaftstag über die Zinsknechtschaft. Er bat, ihn nicht als Staatssekretär, sondern als Programmleiter der NSDAP „zu werten“ und trat einen jämmerlichen Rückzug an. Feder erklärte: Brechung der Zinsknechtschaft will nicht sagen: Aufhebung des Zinses, wie man mir immer gern unterlegt. Den Zins, diese Rechnungsart zur Festlegung der Rentabilität der Unternehmungen, kann man nicht abschaffen.

Man kann nur Herrn Feder als „Theoretiker“ abschaffen.

Verantwortlich: für die Redaktion Joh. Vitz; Inzerate Otto Kubin, beide in Saarbrücken. Druck und Verlag: „Volksstimme“ G. m. b. H., Saarbrücken, Schützenstraße 5.

Achtung, Eltern!

Ich habe mein Jugendheim aus Deutschland nach St. Cloud bei Paris, 59, Rue des Tennerolles Telefon Val d'Or 0278 verlegt.

Reizendes Landhaus, schöner Garten, Privatunterricht, Berufsausbildung, Sport, Gymnastik.

Anmeldungen bald möglichst

FRAUDR. BERG

Internationales Institut

in schöner Grossstadt deutschsprechenden Auslands wegen Unfallverletzung des Inhabers sofort günstig zu übernehmen. Völlig schuldenfrei — daher keine Sanierung! Fachkenntnisse nicht erforderlich. Einarbeitung garantiert. Monatlicher Reingewinn laut Bankausweis 3000.— Mark. Erforderlich ca 20000 Mark. Niederlassungserlaubnis vorhanden. Geräumige 9 Zimmerwohnung mit allem Zubehör (Villa), großer Garten, Garage usw. gegen 100 Mark Monatsmiete verfügbar. Offerten unter 109 an die Expedition der Zeitung.

Deutsches Unternehmen

seit 3 Jahren in Paris ansässig, sucht, zwecks Auslösung Ihrer Fabrikräume u. Verkaufs-Organisation, Anschluß an Firmen, die gewillt sind, Fabrikation in Frankreich einzurichten.

Offerten unter CW 627 an die „Deutsche Freiheit“ Saarbrücken 3, Schützenstraße 5.

Komplett eingerichtete Wäschefabrik

in deutschsprachigem Auslandsgebiet, günstig an kurzentschlossenen Interessent zu verkaufen. Es werden Nähmaschinen usw. auch teilweise abgegeben.

Offerte unter 121 an die „Deutsche Freiheit“

Wo spielt man gut und billig in BRÜSSEL? Restaurant à la Fourchette 22, rue St. Michel, 22, 1. Querstraße rechts vom Platz Brouckere. Diners u. Soupers à 6,00, 8,00 u. 10,00 Frs. Flüchtlinge aus Deutschland erhalten 5% Rabatt auf alle Speisen. Geöffnet von 12 Uhr morgens bis 12 Uhr nachts.

Geschäftsfähige Schweizerin mit eigenem Landstz und Geschäft, sucht für sofort, zur Ablösung eines Teilhabers

Fr. 6000.— gegen Hinterlage zweier Lebensversicherungs-policen von Fr. 9000.— Nur Selbstgeber wollen sich melden. Zins 6% ev. auf Wunsch zeitweiliger Aufenthalt, zwecks Sport oder Erholung. Off. unter Nr. 122 an die „Deutsche Freiheit“

Industrieller

33 Jahre, kath., Ehem., akademisch gebildet, 3 Sprachen, mit 1 1/2 Millionen Vermögen. Sport- und Literatur liebend, sucht, da es ihm an Damenbekanntsch. fehlt, pass. Lebensgefährtin mit vornehm. Charakter kennen zu lernen. Zuschriften werden diskret behandelt.

Offerten an die „Deutsche Freiheit“, Strasbourg R. M. 31, Rue St. Gerhardt.

Alle Ausgaben Klassiker

empfehl

Buchhandlung „Volksstimme“ Bahnhofstr. 4

Wer beteiligt sich

mit 10.000.— frFr. an Fabrikations-richtung f. Herrenkonfektion / Bekleider.

Fest Kundenstamm in Belgien u. Frankreich / Hohe Gewinnbeteiligung. Seriöse Angeb. erb. unt. Nr. 131 an die „Deutsche Freiheit“

Drei Damen der Berliner Gesellschaft

bieten Ihnen anregenden Aufenth. bei

KLUKVA

Deutsche Spezialitäten Speisen Weine Bier

billige Preise

Bar Restaurant

en vogue

Paris XVII, 42, Boulevard gouvion-saintcyr, téléph étoile 06-03

Ungarischer Csárda

Auberge Hongroise
76, Rue Mazarine, Paris 6^e Métro Odéon
Wiener, Ungarische Küche
Französische Spezialitäten
Prix fixe Menü 8.- francs
einschl. Getränk. Auch a la Carte
Ungarische Weine — Musik jeden Abend
Man spricht deutsch

Strasbourg

6^e Place d'Austerlitz

Pâtisserie à l'Etoile

Café - Conditorei

Erlischende Getränke, feinstes Speiseeis, Bonbons, Schokolade, Biskuits in reicher Auswahl

Treffpunkt deutscher Emigranten
„Deutsche Freiheit“ liegt aus